



9. Folge September 1953

Unsere Riesengebirgsheimat

Von Amtsgerichtsrat Dr. Wilhelm Dienelt, Trautenau, jetzt Marktoberdorf (Allgäu)

Der höchste Teil der Grenzgebirge, die das Land Böhmen wallartig umgeben und unser Nachbarland Schlesien auf seiner Südseite in einer Länge von 300 km begrenzen, ist unser liebes Riesengebirge. Das von ihm umschlossene Gebiet hat die Gestalt eines abgestumpften Viereckes in einer Länge von zirka 40 km und Breite von 23 km, fällt gegen Schlesien steil, gegen Böhmen allmählich ab. Sowohl auf seiner Nord- als auch auf seiner Südseite liegt ein fruchtbares, mit einst blühenden Dörfern und Städten reich besätes Vorland ausgebreitet. Das Gebirge selbst besteht aus einem Hauptrücken, der über die Punkte Reifträger — Hohes Rad — Schneekoppe verläuft und dasselbe gleichzeitig in eine böhmische und in eine preußische Hälfte teilt. Parallel zu diesem Rücken über die Punkte Kesselkoppe — Ziegenrücken — Brunberg verläuft ein zweiter Rücken, der in seiner Mitte durch die Elbe mit dem Weißwasser durchbrochen wird und an zwei Stellen mit dem Hauptrücken zusammenhängt. Sowohl nach Norden als auch nach Süden verlaufen Nebenrücken, zwischen denen malerische Täler, genannt Gründe, eingebettet liegen.

Durch die Abgeschlossenheit des landschaftlichen Bildes, durch das allmähliche Verschmelzen von Mittelgebirge mit dem alpinen Charakter der höheren Lagen erhält das Riesengebirge seine besonderen Reize und bietet dem aufmerksamen Wanderer zu jeder Jahreszeit immer wieder neue bunte Bilder, wobei üppig blühende Bergwiesen, wild zu Tale stürzende Bäche, dichte Wälder, öde Hochflächen mit Mooren und Fels-



Der Veitsdom auf dem Prager Hradschin

Der junge Peter Parler von Schwäb.-Gmünd, den Karl IV. nach Prag rief, gab dem Dom seine Form, und die besten Plastiken darin tragen sein Meisterzeichen. In der St.-Wenzels-Kapelle steht der Sarkophag des heiligen Königs Wenzel, dessen Fest wir am 28. September feiern. In Prag erstand auch die erste Universität und die erste technische Hochschule auf deutschem Boden. Einen großen Obelisk aus einem einzigen Stein stellten die Tschuschen hier auf und verunschönigten den Platz

trümmern sowie mächtige Berg- rücken mit hohen Gipfeln sich gegenseitig abwechseln, besonders aber im Winter waren die steilen Hänge mit den großen Schneemassen jahraus, jahrein ein Eldorado für unsere Wintersportler und unsere Jugend.

Was nun den geologischen Aufbau betrifft, so besteht der Hauptrücken aus Granit, außerdem finden wir feinkörnigen Granit, eruptiven Gneis, Glimmerschiefer, woraus der Parallelrücken besteht, Hornblendeschiefer, besonders vom Dorfe Rehorn in der Richtung gegen Kupferberg, Basalt in der kleinen Schnee-grube. An der südöstlichen und östlichen Grenze finden wir roten Sandstein bei Trautenau, Torflager auf dem Längst- und Querrücken. Gletschergebiet waren einstmals die Schnee-gruben, die Teiche, das Weißwassertal und der Riesengrund bis Petzer. Große Felsenstädte, die sich vor urdenklichen Zeiten, als unsere Erdoberfläche noch in Bewegung stand, vom Elbesandsteingebirge lösten und mit diesem noch heute unterirdisch verbunden sind, treten uns bei Adersbach und Wekelsdorf entgegen, Vulkankegel im Braunauer Ländchen.

Die reichbedachte Pflanzenwelt des Riesengebirges hat je nach der Höhenlage ihren ausgeprägten eigentümlichen Charakter. Das Vorland mit dem Gebirgsfuß und den Tälern gehört dem Pflanzengebiet der Ebene an, Eiche und Kiefer sind vorherrschend. Zwischen 500 bis 1000 Meter liegen die Vorberge mit der Waldregion, geschlossene Fichten- und Tannenwälder nehmen den Wanderer auf. Über 1000 Meter beginnt das Knieholz, das mit seinen biegsamen und

elastischen Zweigen am Boden dahinkriecht und unter dessen Schutz die eigentliche Gebirgsflora ihr buntes Leben beginnt und viele Heilkräuter beherbergt. Das Getreide erreicht nur noch mit dem Hafer die Grenze von 800 Meter, doch unterliegt es oft noch vor der Reife dem Winter. Die Schneekoppe selbst als höchste Erhebung (1605 Meter) trägt keine Vegetation mehr, nur gelbgraue Flechten und anspruchsloses Moos fristet ein kümmerliches Dasein. Das Tierleben weist ebenfalls Besonderheiten auf. Neben 244 Arten von Käfern finden wir 19 Arten von Schmetterlingen und eine Anzahl eigenartiger Spinnen vor. Die Gebirgsbäche beherbergen Forellen, Äschen und Ellritzen. Die Vogelwelt wartet an Besonderheiten mit dem Alpenflügel, dem Mornellregenpfeifer, dem wilden Auerhahn und den graublauen Wanderfalken auf. Neben den üblichen Säugetieren treten uns als Eigenart des Riesengebirges der kleine Siebenschläfer, die zierliche Alpenspitzmaus und der Edelmarter entgegen.

Dieses unser Heimatgebiet mit seinem reichabwechselnden Landschaftsbild hat auch eine mannigfache Geschichte in seinem geologischen Werden, doch ist es unmöglich, in diesem Rahmen auf die einzelnen Perioden näher einzugehen. Um die Zeitenwende war es noch mit einer oft undurchdringlichen Wildnis bedeckt, doch schon in grauer Vorzeit waren die Spitzen der keltischen Boyer, die dem Lande Böhmen als Urbewohner den Namen gaben (Boyerheim, Böheim, Böhmen), bis nach hier vorgedrungen. Später rückten dann verschiedene germanische Völkerstämme nach und drängten ebenfalls bis ins Riesengebirge vor, verließen es aber bis auf wenige Reste im Zuge der Völkerwanderung wieder, und eine neue Wildnis begann sich in den böhmischen Ländern anzubahnen. Erst im 6. Jahrhundert kamen im Gefolge der Awaren aus der Steppe die Slaven als Reitervolk nach Böhmen und Mähren, gespalten in verschiedene kleine Völkern, und ließen sich im fruchtbaren Inneren dieser Länder nieder. Es verging nunmehr eine lange Zeit der staatlichen Entwicklung, bis dann in weitaus späterer Zeit Böhmens Könige deutsche Menschen zum Aufbau ihrer Länder und damit auch ins Riesengebirge riefen. Diese eingewanderten Deutschen verschmolzen sich mit den noch vorhandenen Resten der germanischen Stämme. Urbewohner, Kolonisations- und Kulturträger zugleich, das waren also die Deutschen in den böhmischen Ländern und auch in unserer Heimat, bis sie dieselbe im Jahre 1945 zwangsweise verlassen mußten, wobei unser Volksstamm nicht nur sein Hab und Gut, sondern auch viele Menschen oft unter grauenvollen Qualen verloren hat.

Nur geringe Andeutungen lassen sich über diese ältesten Zeiten der Geschichte machen, da es an zusammenhängenden Chroniken fehlt. Sagen, Namen von Orten und Flüssen, Funde u. a. m. müssen als Quellen herangezogen werden.

Geschichtlich ist jedoch erwiesen, daß auch das Gebiet zwischen dem Nachoder Steig und der Landeshuter Pforte seit ältesten Zeiten bewohnt war, Deutsche hier gesiedelt haben und nur vereinzelt dazwischen wenige Slaven. Unser Heimatgebiet kam dann im Verlaufe der Zeit unter die Hoheit Böhmens, und Ende des 13. Jahrhunderts finden wir eine geschlossene Verwaltung vor im Trautenauer Gau. Trautenau selbst war der Sitz eines Burggrafen, dem je ein Beamter in Adersbach und Giesdorf, später Hohenelbe unterstellt waren. Ende des 14. Jahrhunderts finden wir dann drei große Verwaltungsgebiete vor, den Trautenauer Gau als kgl. Burggrafengebiet, das Herrengebiet Arnau und das geistliche Besitztum Braunau.

Die Bewohner des böhmischen Riesengebirges waren ebenfalls Angehörige des großen schlesischen Volksstammes, haben jedoch ihr eigenes Volkstum entwickelt, bedingt durch die rein geographische Scheidung und durch die eigenartigen Wirtschafts- und Landschaftsverhältnisse auf böhmischer Seite. Feine Unterschiede ergaben sich auch hier noch, zurückzuführen auf die jeweiligen Besiedler, je nach dem, ob sie seinerzeit aus Thüringen, Bayern oder Franken ins Land gerufen wurden. Während im Trautenauer und Hohenelber Gebiet die Einwanderung aus Franken vorherrschend war, erfolgte die Besiedlung des Braunauer Ländchens zum größten Teil aus Thüringen, und es ist interessant, festzustellen, daß sich viele Ortsnamen im östlichen Thüringen mit den Ortsnamen des Braunauer Ländchens decken. So sprach der Riesengebirgler schlesisch mit einem thüringisch-fränkischen Unterton.

Verschiedene Namen von Orten, Bächen u. a. m. sowie die historische Tatsache, daß Freiheit und Hohenelbe einst königliche Bergstädte waren, liefern uns den Beweis, daß schon in alten Zeiten der Bergbau betrieben wurde, wobei besonders nach Silber, Kupfer und Eisen gegraben wurde. Er ist später, ähnlich wie im Erzgebirge, verfallen. Nur noch die Kohlenbergwerke bei Lampersdorf-Schatzlar, Schwadowitz, Radowenz, Qualisch und Pottschendorf hatten eine große wirtschaftliche Bedeutung für Ostböhmen bis in die letzte Zeit und gaben vielen Riesengebirglern immer noch Arbeit und Brot. Der alte Eisenbergbau führte schon frühzeitig zur Errichtung von Hochöfen, Schmelz- und Hammerwerken, denen in späterer Zeit moderne Eisengießereien und Maschinenfabriken folgten.

Der fruchtbare Boden des Vorlandes und das mildere Klima ließen dort schon frühzeitig eine rentable Landwirtschaft entstehen, und die Bauern konnten hier neben gewinnbringender Viehzucht auch reichen Erntesegegen entgegennehmen. So entstanden dort im Laufe der Zeit viele schmucke Dörfer, und ein gewisser Wohlstand konnte sich entfalten. Ein anderes Bild hingegen bot das Leben des Gebirgsbauern, der nur mühsam und oft ohne technische Hilfsmittel dem kargen Boden die Ernte abringen und sich schon frühzeitig auf Viehzucht und Wiesenwirtschaft umstellen mußte und damit eine Art Almwirtschaft entwickelte. Er trieb im Sommer sein Vieh in die Sommerbauden, wo sich die Frau der Zubereitung von Butter und Käse widmete, welche Produkte dann im Tale abgesetzt wurden. Während die Kinder durch Sammeln von Schwämmen und Beeren mit zum Lebensunterhalte beizutragen, verdienten die Männer nebenbei noch Geld als Wald- und Holzarbeiter. Im Verlaufe der letzten Jahrzehnte blühte sowohl im Sommer, als auch im Winter der Fremdenverkehr, Eisenbahn und Autobusse brachten viele Menschen in dieses herrliche Fleckchen deutscher Heimat Erde. Dem Gebirgler aber erwuchs hierdurch ein lohnender Nebenverdienst. Später entstanden auch moderne Bauden, die sich nur dem Fremdenverkehr widmeten.

Der besondere Reichtum des Gebirges an Holz, Quarz, der Flachs-anbau sowie die billige Wasserkraft, die die Gebirgsbäche liefern, boten die Voraussetzungen für die Entwicklung vieler Industriezweige sowohl in den Tälern, als auch im Vorlande. So entstanden dort zahlreiche große Fabrikgebäude mit rauchenden Schloten; neue Beschäftigungsmöglichkeiten ergaben sich hierdurch und Wohlstand konnte sich entfalten. So begann bereits um 1500 die Papiererzeugung in Trautenau, im 16. Jahrhundert in Jungbuch, Brettgrund, Hohenelbe und Langenau, und nach Verdrängung der Handpapierfabrikation durch die Maschinenpapiererzeugung wurde Ostböhmen das Zentrum der Papiermacherei Österreich-Ungarns und der Tschechoslowakei. Besonders in Arnau entwickelte sich aus der im Jahre 1880 gegründeten Firma Eichmann & Co. ein Unternehmen, das mit den modernsten Errungenschaften ausgestattet war und eine Zweigfabrik in Marschendorf besaß. Alle Arten von Feinpapieren wurden hier erzeugt und in die ganze Welt verschickt. Weltruf erlangte auch die im Jahre 1861 in Freiheit gegründete und später unter dem Namen Prosper Piette geführte Firma durch ihre Erzeugung von Seiden- und Zigarettenpapieren (Marke Schwalbe), welche Firma in der englischen Zone heute bereits wieder im Aufbau begriffen ist. Druckpapier erzeugten die Prager Elbemühl-AG. in Arnau und Gutsmut sowie die Firma Rudolf Hofer in Lauterwasser. Eine ganze Reihe von Firmen in den verschiedensten Orten befaßten sich ferner mit der Erzeugung von Pack- und Pappapieren, daneben gab es noch viele Holzschleifereien.

Eine eigenartige Entwicklung nahm auch die Leinenindustrie, und schon um 1100 finden wir Anfänge derselben in Trautenau und Umgebung vor. Verfall und Aufschwung wechselten in diesem Industriezweig oft ab, und erst im 18. Jahrhundert begann ein großer Aufschwung, als die hölzernen Spinnmaschinen durch englische Maschinen ersetzt wurden. Wir gedenken besonders des Gründers der ältesten Flachsspinnereien, Johann Faltis, der in Trautenau und Jungbuch seine Betriebe hatte, aber auch in Schlesien und Sachsen. Später entstand die Firma I. A. Kluge in Oberaltstadt, Ignaz Etrich in Oberaltstadt, Alois Haase in Niederaltstadt und Gebr. Walzel in Parschnitz, deren Erzeugnisse ebenso Weltruf erlangten. Weitere Spinnereien gab es in Hohenelbe. Der große Aufschwung dieses Industriezweiges führte dann im Jahre 1875 zur Gründung der Trautenauer Garnbörse. Eine besondere Flachindustrie entwickelte sich zu Wekelsdorf, und der große Leinenindustrielle Dr. Ing. h. c. Igo Etrich, Trautenau, erwarb sich nicht nur große Verdienste durch seine Leistungen auf dem Gebiete des Flugwesens (Etrich Taube), sondern auch durch Erfindungen von Maschinen für die Flachsbearbeitung. Schon der tragische Ausgang des ersten Weltkrieges brachte die Firma Johann Faltis in Trautenau zum Verfall, der noch tragischere Ausgang des zweiten Weltkrieges hat aber mit der Austreibung der Riesengebirgler einige der größten Leinenindustriellen Europas zerstört. Im Braunauer Ländchen in der Spinnerei- und Webereibranche waren u. a. führend die Firmen Schroll-Langer, Brüder Heinzel, Josef Walzel und in der Veredlungsindustrie die Firma Brüder Novotny. Neben diesen Hauptzweigen der Industrie gab es noch eine Reihe verschiedener kleiner Industrien in verschiedenen Orten zwischen Braunau und Rochlitz, die ebenfalls in hoher Blüte standen. Daneben aber blühte in den Städten und Dörfern auch Handel und Kleingewerbe, aber auch Heim- und Hausindustrie waren im Riesengebirge daheim.

Die Siedlungen selbst, meist fränkische Reihensiedlungen, nebst einigen Rundsiedlungen zogen sich bis in die Gebirgstäler hinein. Hochgiebelige Holz- und Steinhäuser in den Städten mit Vorlauben paßten sich ebenso in die Landschaft wie die Blockhäuser mit den dunkelbraunen Balken auf den Bauerndörfern im Vorlande. Während die Wohnungseinrichtung auf der Höhe schlicht und ein-



Riesengebirgsstube,
wie sie im Hohelber Museum zu sehen war

fach war, zeigten die Städte oft die Einrichtungen reicher Bürger. Obzwar das Riesengebirge in der Pflege der heimatlichen Volksdichtung gegenüber anderen Gegenden etwas zurückgeblieben war, war es trotzdem einstmals reich an Volks- und volkstümlichen Liedern. Wir kennen eine Reihe von Hirten-, Weihnachts-, Liebes-, Hochzeits- und Wiegenlieder, wir finden Spott- und Vierzeiler und auch viele alte Bräuche und religiöse Volksspiele, z. B. am Vorabend von St. Nikolaus, Weihnachtsspiele, das Narrenlaufen zur Faschingszeit, Schmeckkostern u. a. m., die sich bis in die jüngste Zeit erhalten haben und nicht vergessen werden sollten. Während der Riesengebirgler des Vorlandes infolge des Verkehrs mit den Fremden, der aufstrebenden Industrie u. a. m. zu einer heiteren Lebensauffassung neigte, blieb der Gebirgler unter dem wuchtigen Eindruck der Elemente, denen er ständig ausgesetzt war, weiterhin ernst und verschlossen, liebte aber trotzdem Freundschaft und Geselligkeit. Hier oben in den Bergen, wo sich zu jeder Jahreszeit in abwechselnder Folge die Elemente austoben, entstanden schon in alter Zeit viele Sagen von Zwergen, Irriichtern und Buschweiblein, in allen deutschen Ländern aber machte die Runde die Sagengestalt des Rubezahl, von dem viele Sagen und Posen erzählt werden und dessen Namen verschiedene Orte in der Heimat tragen.

Es würde zu weit führen, über die Entwicklung des deutschen Literaturlebens in unserer Heimat an dieser Stelle zu berichten; dies ist bereits in anderen Aufsätzen geschehen. Es soll aber nicht

unerwähnt bleiben, daß Ostböhmen eine Reihe von berühmten Männern auf allen Wissensgebieten hervorgebracht hat, u. a. die beiden Dichter Uffo Horn und Vinzenz Weber, in Simon Hüttel der älteste Chronist der Stadt Trautenau erstanden ist, im Vorlande des Riesengebirges zu Kukus unter Franz Anton von Sporck zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein reiches barockes Literatur- und Kunstleben zur Entfaltung kam, das Braunauer Kloster sich große Verdienste um den Aufschwung des Braunauer Ländchens erworben hat, eine Reihe von Riesengebirglern heute noch literarisch und künstlerisch tätig sind und sich dadurch große Verdienste um Heimat und Volkstum erworben haben.

Ebenso mannigfaltig und reich an Bildern wie die Landschaft und die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Heimat sind, ist auch der Verlauf der Geschichte Ostböhmens; doch ist es unmöglich, in diesem Rahmen näher darauf einzugehen. Erwähnt soll nur sein, daß der Name Braunau Eingang in die Weltgeschichte gefunden hat, da die Schließung der dortigen protestantischen Kirche und jener zu Klostergrab im Erzgebirge eine der Hauptbeschwerden der böhmischen Stände war, zunächst zum Prager Fenstersturz und dann zum Dreißigjährigen Kriege führte, führend unter den Geschlechtern Böhmens Albrecht Wenzel Eusebius Graf v. Waldstein, kurz Wallenstein genannt, am 14. 9. 1583 zu Hermanitz im Vorland des Riesengebirges geboren wurde und sein weiteres Leben eng mit dem Riesengebirge verbunden war, der Name Trautenau durch die Schlacht am Kapellenberg im Jahre 1866 eine bedeutende Rolle in der deutschen Geschichte spielt. Noch viele andere wichtige historische Ereignisse könnten angeführt werden. Zusammenfassend können wir wohl feststellen, unsere Riesengebirgsheimat im engeren und weiteren Sinne ist ein mit reichen Gaben der Natur und Schönheiten ohne Zahl ausgestattetes Stück deutscher Heimat Erde, das von einem arbeitsfreudigen, auf hoher Kulturstufe und glühender Heimatliebe besetzten deutschen Grenzlandvolke einstmals besiedelt war, dessen Schaffenskraft und wertvollen Industrieprodukte nicht nur dem deutschen Volke, sondern allen Völkern Europas und anderen Erdteilen zu Nutzen gekommen ist. Die im Jahre 1945 erfolgte Aussiedlung bedeutete daher nicht nur die Vernichtung alter Kultur- und Wirtschaftsstätten, sondern auch eine Schädigung aller Völker. Mit blutigem Herzen verließen daher die Riesengebirgler 1945 zwangsweise ihr Heimatland und die Sehnsucht danach findet hier in der Fremde keine Ruhe, und überall, wo immer sich Riesengebirgler jetzt treffen, findet diese Sehnsucht im Singen des Riesengebirglers Heimatliedes ihren sinnfälligen Ausdruck. Unsere Aufgabe aber ist es, Sitte, Brauchtum, Literatur und Geschichte sowie den Gedanken an die Heimat zunächst der Vergessenheit zu entreißen und an die Jugend weiterzugeben, damit es sich vererbe von Geschlecht zu Geschlecht.

Rede des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft Dr. Rudolf Lodgmann von Auen anlässlich des Sudetendeutschen Tages in Frankfurt/Main Pfingsten 1953 (Schluß)

Masaryk der Ältere sprach wie ein Feudalherr vergangener Zeiten von „unseren“ Deutschen, die als Kolonisten und Emigranten ins Land gekommen seien, die also kein Besitzrecht am Staatsgebiet hätten. Nun ist es richtig, daß die Deutschen in diese Gebiete von den böhmischen Herzögen und Königen ins Land gerufen worden waren, abgesehen vom Egerland, das ja bekanntlich deutsches Reichsland und an die böhmische Krone bloß verpfändet war. Immerhin sind diese Deutschen schon vor fast tausend Jahren ins Land gekommen, nicht mit dem Schwerte, sondern mit dem Pfluge, der Maurerkelle und ihren Künsten und haben diesen Raum für sich erarbeitet, so daß sie im besten Sinne des Wortes seine Besitzer wurden. Keine Fiktion eines böhmischen Staatsrechtes, keine zwangsweise Einverleibung im Jahre 1918 und keine Vertreibung 1945 kann an dieser Tatsache etwas ändern. Aus Kolonisten waren Besitzer geworden und ihr Rechtsanspruch auf ihre Heimat ist nach göttlichem und natürlichem Recht unanfechtbar. Wir müssen daher alle Versuche, nunmehr das tschechoslowakische Staatsrecht ins Treffen zu führen und das Verbrechen des Völkermordes zu sanktionieren, ablehnen. Die Heimat gehört uns, unser Rechtsanspruch auf sie kann nicht verjähren, solange wir ihn selbst nicht aufgeben.

Damit komme ich zu den Bemühungen und Praktiken des Rates der Freien Tschechoslowakei in New York, der ja bekanntlich ausgiebigen Einfluß auf die Sendungen des Senders Freies Europa hat. Diese Herren lassen nichts unversucht, um ihren Raub zu sichern, und haben die Unverfrorenheit, unsere Vertreibung als eine Sicherung der Demokratie in Europa hinzustellen. Selbstverständlich versuchten sie den Tschedischen Nationalausschuß in London und seinen Vorsitzenden General Prchala als Volks- und Landesverräter hinzustellen, weil er es gewagt hat, mit uns einen Vertrag abzuschließen, der unseren Rechtsanspruch auf die Heimat umfaßt. Die Geschichte wird dereinst entscheiden, wer ein größeres Verständnis für Mitteleuropa aufgebracht hat und den

Mut hatte, Recht Recht und Unrecht Unrecht zu nennen. Dies hat General Prchala durch seine Unterschrift bewiesen, und wir haben durch unsere Unterschrift bewiesen, daß wir nicht daran denken, das tschechische Volk mit einer Kollektivschuld zu belasten, die aus der Vertreibung mit ihren furchtbaren Nebenerscheinungen abgeleitet werden könnte. Daraus aber soll man nicht schließen, daß wir nun bereit sind, unsere Henker und Folterknechte als Heilige und Propheten anzuerkennen, die das tschechische Volk vertreten könnten, weil sie ihm den bolschewistischen Terror ins Haus gebracht haben.

Der Rat der Freien Tschechoslowakei läßt nichts unversucht, um sich in das Spiel der politischen Kräfte einzuschalten. Er verfügt über amerikanische Dollars und weiß sie ebenso zu nutzen wie einst sein Meister Benesch. Er stellt uns und insbesondere die Sudetendeutsche Landsmannschaft der Weltöffentlichkeit als Ausgeburt der Hölle vor, während er ein Musterknabe aller Freiheit und Demokratie sein will. Er versucht, Verhandlungen mit gleichgesonnenen polnischen Emigranten, um die Mißgeburt der Tschechoslowakei zusammen mit einem polnischen Staatsgebilde als östliche Wachhunde gegen Deutschland anzubieten, und er versucht sogar für diesen Gedanken auch die Ungarn zu gewinnen. Es sind also die alten Methoden aus dem Jahre 1918, die hier auftauchen, und zu diesem Zwecke sollen also die gottgewollten historischen Gegebenheiten fröhliche Urständ feiern. Nun, das tschechische Volk ist ja in der Hölle des Bolschewismus gelandet und wir dürfen annehmen, daß es nicht gewillt sein wird, sich wieder in derartige Abenteuer einzulassen, bei denen es schon zweimal unter die Räder gekommen ist. Wir bestreiten auch die Legitimation des Rates der Freien Tschechoslowakei, für das tschechische Volk in der Heimat sprechen und handeln zu können. Da man aber diese unsere Auffassung jenseits des Atlantik kennt, so versuchen die Herren Ripka und Genossen, sich der Regierung in Bonn als die Retter des Abendlandes vorzustellen, indem

sie mit freundschaftlichen Absichten des zukünftigen tschechoslowakischen Staates nicht sparen, wenn die sudetendeutsche Volksgruppe abgeschrieben wird. Sie begründen solche Versuche damit, daß ja die Sudetendeutschen deutsche Staatsbürger sind und die Bundesregierung daher für sie zu handeln berufen wäre. Es geht aber hier nicht um unsere Staatsbürgerschaft, sondern es geht um den Rechtsanspruch auf die Heimat und über ihn kann die Bonner Regierung nicht verhandeln, weil sie außerhalb der Grenzen von 1937 liegt. Ich glaube daher annehmen zu sollen, daß die Bundesregierung kein Bedürfnis haben wird, mit unseren Austreibern zu verhandeln, sondern daß sie die Herren an die Sudetendeutschen verweisen wird. Wir werden mit jedem Tschechen verhandeln, der den Rechtsanspruch auf unsere Heimat anerkennt und bereit ist, mit uns in einem in Freiheit zu schaffenden Mitteleuropa zu arbeiten. Wenn aber dabei die tschechoslowakische Konzeption aufstehen soll, dann dürfte von unserer Volksgruppe, von den Slowaken, von den Ungarn ein millionenfaches „Njet“ ertönen. Der Weg zum deutschen Volk führt über uns! Der Rat der Freien Tschechoslowakei hat sich öffentlich gerühmt, daß die Idee der Vertreibung von ihm ausging und daß er die Großmächte dafür gewonnen hätte. Mitglieder der sogenannten Nationalen Front haben noch im Jahre 1947 den Kommunisten das Verdienst an den Austreibungen streitig gemacht. Wir sind ausnahmsweise geneigt, ihnen dies zu glauben. Heute freilich möchten diese Musterdemokraten und Freiheitskämpfer die Verantwortung für die Austreibung auf andere abschieben, und sie haben dies in ihrem Programm vom 4. Juli 1952 auch tatsächlich getan. Es weiß freilich jeder Mensch, daß der Plan im Kopfe des Herrn Benesch entstanden war, daß er Stalin dafür gewonnen hatte und daß der ahnungslose und von Bolschewiken umgebene Roosevelt dem Plane dann in Jalta und Teheran zugestimmt hat. Es hat sich hier das Schauspiel von 1918 wiederholt, wo auch der demokratische Präsident Wilson dem Meister Benesch auf den Leim gegangen war. Auf keinen Fall können die Herren im Freien Rat der Tschechoslowakei von der Planung und Ausführung des Verbrechens des Völkermordes freigesprochen werden, und es ist klar, daß derartige Proklamationen, mögen sie nun in Programmen oder im Sender Freies Europa auftauchen, geeignet sind, bei den Vertriebenen Unruhe zu erwecken und die deutsch-amerikanischen Beziehungen zu stören, weil sie bei den Vertriebenen in Westdeutschland Zweifel an der amerikanischen Politik gegenüber Deutschland erwecken müssen. Wenn das zukünftige Europa so aussehen soll, wie es sich der Rat der Freien Tschechoslowakei vorstellt, dann ist zu befürchten, daß die aus der Heimat vertriebenen Deutschen wenig Verständnis für die Verteidigung eines solchen Europas aufbringen werden. Es wird langsam Zeit, den Rechtsanspruch auf die Heimat als die Voraussetzung für eine Einigung Europas zu verkünden. Es ist schon ungeheuerlich, was man dem deutschen Volke in den letzten Jahren zugemutet hat. Zunächst hat man es entmilitarisiert, seine Soldaten geächtet, eingesperrt und aufgehängt, man hat ganz Deutschland als den Störenfried der Welt vorgestellt, dann hat man das Steuer um 180 Grad zurückgeworfen und sucht nun dasselbe deutsche Volk für das Kriegshandwerk zu gewinnen, indem man davon die Anerkennung seiner Gleichberechtigung abhängig macht. Wundert man sich, wenn die Bevölkerung Deutschlands dieser Entwicklung mit Mißtrauen gegenübersteht? Wundert man sich, wenn insbesondere die Vertriebenen sich fragen, wofür sie kämpfen sollen, wenn dieses Europa nicht auch ihre Heimat umschließen soll? Die Verteidigungsbereitschaft des deutschen Menschen wird nicht dadurch geschaffen, daß man ein Gesetz verkündet, sondern nur durch den überzeugten Willen des gesamten Volkes, aller seiner Schichten, insbesondere derer, die kämpfen sollen, der jungen Generation und der acht Millionen deutschen Vertriebenen. Ein Soldat muß eine Idee vor Augen haben, für die er allenfalls zu sterben bereit ist. Diese Idee wird den Vertriebenen niemals ein Rat der Freien Tschechoslowakei mit seinem Sender Freies Europa vermitteln, sondern nur die Aussicht, die Heimat wiederzusehen. Es geht nicht um ein juristisches oder parteipolitisches, sondern um ein eminent psychologisches Problem. Der Rat dieser Exiltschechen ist, um die Bezeichnung des Nürnberger Gerichtshofes anzuwenden, eine verbrecherische Institution. Seine Mitglieder haben die Austreibung der Sudetendeutschen und ihre Beraubung geplant, verwirklicht und dadurch hunderttausenden Menschen den Tod gebracht. Sie haben sich somit des in Nürnberg abgeurteilten Verbrechens gegen die Menschlichkeit und des von der UN geächteten Verbrechens des Völkermordes schuldig gemacht. Sie haben sich im Exil dann wieder zusammengefunden, nachdem sie die Bolschewiken nicht mehr gebraucht haben, und haben in ihrem Programm vom 4. Juli 1952 das Verbrechen des Völkermordes verherrlicht. Wir können sie daher als eine verbrecherische Institution erklären und gegen sie ein Gerichtsverfahren verlangen. Auf keinen Fall sollte auf

westdeutschem Boden für die Mitglieder dieser verbrecherischen Institution Platz sein.

Vor einiger Zeit haben die Fraktionen der FDP, DP und FU an die Bundesregierung eine Anfrage gerichtet. Die Bundesregierung wird gefragt, ob sie den Standpunkt teile, daß die Bundesrepublik nur mit solchen tschechischen politischen Vertretern Beziehungen aufnehmen dürfe, die das „uneingeschränkte Heimatrecht der Sudetendeutschen“ anerkennen. Außerdem solle die Regierung erklären, ob durch die Tätigkeit des „Rates“ die innere Ordnung der Bundesrepublik gefährdet werde. Die Antwort des Auswärtigen Amtes auf diese Anfrage ist am 28. April erfolgt und war veröffentlicht. Ich glaube nicht, daß sie befriedigen kann, denn sie weicht dem Kern der Sache aus, bestreitet „diplomatische Beziehungen“ zu Exilgruppen, die ja ohnedies nur zwischen Regierungen und Staaten bestehen können, und verweist auf den Mangel gesetzlicher Bestimmungen und rechtlicher Handhaben. Ich glaube, daß dies die anfragenden Fraktionen ohnedies wußten, es hatte sich ihnen ja nicht um das rechtliche Verhältnis zum Rat der Freien Tschechoslowakei gehandelt, sondern um die politische Seite der Angelegenheit, die auch ohne juristische Tatbestände Rückwirkungen in der Bundesrepublik hat.

Ich habe im Frühjahr meinen Beauftragten nach Washington entsendet und die Anwesenheit des Herrn Bundeskanzlers in Amerika benützt, um ihn zu bitten, es möchte das Problem der vertriebenen Volksgruppen zur Sprache gebracht werden. Die Landsmannschaften haben sich ja als aufbauendes Element im wirtschaftlichen und sozialen Prozeß erwiesen. Sie sind auch imstande, auf außenpolitischem Gebiete zu beweisen, daß sie ihre Entscheidungen unter dem Gesichtswinkel des gesamtdeutschen Interesses zu treffen bereit sind. Wir haben hier in Frankfurt eine Reihe von Ehrengästen zu begrüßen, die der Sudetendeutschen Landsmannschaft wegen deren Aufgeschlossenheit für den europäischen Gedanken freundschaftlich gegenüberstehen: Tschechische, slowakische, ungarische, kroatische Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens haben uns die Ehre erwiesen, unserer Einladung Folge zu leisten. Sie sind mit uns bestrebt, eine Einigung der mitteleuropäischen Völker zustande zu bringen, falls diese einmal von der bolschewistischen Tyrannei befreit würden. Die Landsmannschaften der Vertriebenen werden dabei eine wichtige Rolle zu spielen haben. Sie haben aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt, und man darf wohl sagen, daß sie auf dem Weg zu einer europäischen Völkergemeinschaft voranschreiten. Leute vom Schlage des Rates der Freien Tschechoslowakei und deren Institutionen sind auf diesem Wege aber hinderlich. Und wenn sich Amerika von ihnen abwendete, so würde es sehen, wie rasch die Angehörigen der Völker und Volksgruppen des Sudeten- und Donaauraumes, die heute in der Emigration leben, eine gemeinsame Basis fänden, um eine europäische Gemeinschaft vorzubereiten. Der Rat der Freien Tschechoslowakei weiß und fürchtete dies, er verschweigt daher alle Tatsachen, die auf eine solche Bereitschaft hinweisen, denn es geht dabei um seine Existenz und um die erhofften Ministersessel.

Mein Beauftragter konnte in den Vereinigten Staaten feststellen:

1. ein aufgeschlossenes Interesse der Amerikaner für uns und Verständnis für unsere Lage;
2. gleichzeitig eine fast unverständliche Uninformiertheit nicht nur der Öffentlichkeit, sondern auch bei führenden Politikern und Publizisten.

Es gibt in Amerika immer noch Menschen, die von unserer Vertreibung nichts wissen, die glauben, es seien ein paar Reichsdeutsche aus diesen Gebieten vertrieben worden, die dort eingedrehten waren; die keine Ahnung davon haben, daß wir diese Gebiete seit fast tausend Jahren bewohnt und besiedelt haben. Der Rat der Freien Tschechoslowakei hat natürlich das Interesse, diese Vorstellungen zu erhalten. Das amerikanische Volk ist nämlich für die Nöte seiner Mitmenschen sehr aufgeschlossen und kein Freund des Unrechts. Die Aktionen der Regierung können dort nur Erfolg haben, wenn das Volk für sie gewonnen worden ist, und es ist daher notwendig, daß wir unsere Anstrengungen verdoppeln und verdreifachen, um die amerikanische Öffentlichkeit aufzuklären. Daher haben wir zur zweiten Volksgruppenabgabe aufgerufen und sie muß durchgeführt werden, bis auch der letzte Landsmann geopfert hat. Er mag sein Opfer nach dem einrichten, was ihm die Heimat wert ist. Wir beziehen keine Dollars wie der Rat der Freien Tschechoslowakei, und wir werden daher immer darauf bedacht sein müssen, die Geldmittel aus uns selbst bereitzustellen, ohne die nun einmal kein Kampf geführt werden kann. In der Geschichte werden nur diese Opfer und deren Erfolge gemessen werden; sollten sie zu leicht befunden werden, so werden wir die Heimat niemals wiederschen. Wir können nicht von jedem verlangen, daß er sich an der Aufgabe, die uns das Schicksal gestellt hat, aktiv beteiligt; die Idee ist aber unserer Geschichte und unserer durch Jahrhunderte bewiesenen Opferbereitschaft



Annaberg mit dem Oetscher,
der jetzige Wirkungsort des Spindelmühhler Pfarrers Josef Paukert

Heimatgeschichtlicher Beitrag über die einstige Bergstadt Hohenelbe

Von A. Tippelt, Regensburg

Zur Frühgeschichte von Hohenelbe

Ein gelehrter Meinungsstreit deutschböhmischer Historiker über die Gründung der Riesengebirgsstadt Hohenelbe. Gekürzte Wiedergabe einer Publikation in den „Mitteilungen“ d. „V. f. G. d. D. i. B.“, Band 33, S. 264—270

Nach W. Hieke

Wo lag die Opatowitzer Propstei Wrchlab? Im Jahre 1336 beschloß der Konvent des an der Elbe südlich von Königgrätz gelegenen Benediktinerklosters Opatowitz, an dessen Spitze damals der als Chronist bekannte Abt Neplach stand, den Bischof Albert von Leitomischl und seine Kapitularen als Mitbrüder aufzunehmen. In der darüber am 23. Juni jenes Jahres ausgestellten Urkunde wird unter den namentlich aufgeführten hervorragenden Klosterbrüdern auch ein „Martinus praepositus Wrchlabiensis“ genannt. Dies war nicht bloß die älteste, sondern auch fast die einzige direkte Nachricht von der Existenz dieser Propstei des Opatowitzer Klosters. Der Name Wrchlabiensis ergab, daß dieselbe an der oberen Elbe zu suchen sei, in Hohenelbe (Wrchlabi) oder nicht gar weit davon.

Nun liegt etwa 5 km oberhalb Arnau am linken Ufer der Elbe das Dorf Mönchsdorf, welches im Jahre 1890 in 77 Häusern an 500 deutsche Bewohner zählte. Dieser Name des Dorfes läßt darauf schließen, daß es einst von einem Kloster gegründet wurde oder doch einem Kloster gehörte, und diese Annahme findet ihre Bestätigung in dem tschechischen Namen *Klašteřska Lhota*, die vielleicht geradezu zu der Annahme berechtigt, daß das Dorf durch Verteilung von Klostergründen entstand. Daneben besteht aber im Volke der Name *Klašteřec*, der ganz dem deutschen Klösterle entspricht und nach allen Analogien doch wohl die Erinnerung festhalten muß, daß hier einmal ein, wenn auch kleines, Kloster gestanden hat. Was dies aber für ein Kloster gewesen sei, dafür fehlen alle Nachrichten, und so gingen die Meinungen bisher auch recht sehr auseinander. Der Jesuit Balbin will in Handschriften gelesen haben, es sei eine Propstei des Zisterzienserklosters Münchengrätz gewesen. Auch Sommers Topographie verlegt hierher einmal ein Zisterzienserkloster, an anderer Stelle aber ein Malteserstift. Dagegen sagt G. Dobner, nach der Tradition habe hier die Propstei Wrchlabi des Klosters Opatowitz gelegen, und ihm ist auch ein Leeder in seinen Beiträgen zur Geschichte von Arnau gefolgt.

Eine ganz andere Ansicht über die Lage dieser Opatowitzer Propstei hat hingegen der namhafte Historiker Dr. H. Hallwisch vertreten in einem längeren Aufsatz, worin er die „Gründung der Bergstadt Hohenelbe“ behandelt. „Er hält es für undenkbar“, daß zu derselben Zeit in einer Entfernung von wenig mehr als zweieinhalb Stunden zwei Orte bestanden haben sollten, die genau denselben, durch nichts unterschiedenen Namen geführt hätten, „nämlich das Kirhdorf Wrchlabi (die heutige Stadt Hohenelbe) und die genannte Opatowitzer Propstei an Stelle des jetzigen Mönchsdorf. Daher meint er, es sei klar, daß diese Propstei nicht in Mönchsdorf, sondern in Hohenelbe selbst zu suchen sei. In Mönchsdorf dürften ja vielleicht größere Wirtschaftsgebäude der Propstei gewesen sein, deren Ruinen später noch zu sehen waren. Die Tradition mache aus solchen Ruinen nur zu gern ansehnliche Klöster, Burgen u. dgl.“ Diesen Satz wird jeder bestätigen; dagegen aber scheint es uns doch nicht so ganz unmöglich, daß ein, wenn auch etwas mehr als zweieinhalb

würdig, es ist die Idee der Wiedererlangung des deutschen Heimatbodens. Heute liegt er hinter Stacheldraht und Wachttürmen, die Felder bringen keinen Ertrag, die Fabriken sind leer, die Städte von Fremden besetzt, viele Dörfer verwüstet oder beseitigt. Noch ist aber die Erde da, unsere Wälder und unsere Berge, sie sind ewig und uns von Gott gegeben worden. Wenn wir zurückkehren, so werden wir das Land mit jenen Zeiten vergleichen können, als unsere Ahnen und unsere Urahnen ins Land gekommen waren. Wir werden aufbauen müssen. Im Geiste sehen wir das Riesengebirge, das Erzgebirge, den Altvater, die dunklen Wälder des Böhmerwaldes, das Elbetal und das weite Egerland, unsere Städte und Dörfer, die Schlösser und Burgen. Die Seele dieses Landes haben wir mit über die Grenze genommen, das Land selbst blieb tot zurück. Jetzt ringen wir um den Tag, der dem Land seine Seele wieder bringen soll, er soll gleichzeitig der Tag der Freiheit werden, um die täglich zu ringen des Menschen Schicksal ist. An diesen Tag glauben wir, denn Gott lebt und sein Tag wird kommen.

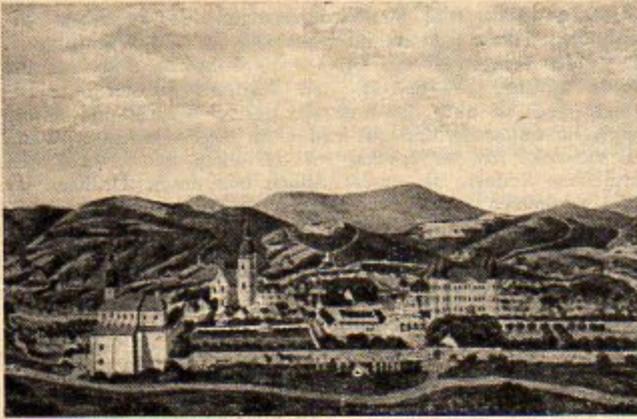
Stunden unter dem Dorfe Wrchlabi gelegenes Kloster den gleichen Namen geführt haben könnte. Wir glauben also nicht, daß dieser Schluß für Hallwischs Ansicht wirklich beweisend ist. Andererseits aber muß unbedingt zugegeben werden: Wäre die Annahme, daß die Propstei Wrchlabi im heutigen Hohenelbe gelegen habe, in Übereinstimmung mit den Nachrichten über dieselbe und mit dem, was wir über die Geschichte von Hohenelbe sicher wissen, so würde sich wohl kein ernstlicher Widerstand dagegen erheben lassen. Ob diese Übereinstimmung aber in der Tat besteht, wäre noch zu prüfen.

Eine Urkunde, die sich im vatikanischen Archiv des böhmischen Landesarchivs befindet, enthält nicht bloß das älteste Zeugnis von der Existenz der behandelten Propstei, sondern sie bringt auch über den damaligen Zustand derselben wertvolle Aufschlüsse. Die Urkunde wurde ausgestellt am 4. Juli 1348 von dem damaligen Prager Erzbischof Ernst und dann bei der Bestätigung durch Papst Clemens VI. in die Konfirmationsurkunde wörtlich übernommen; auf diese Weise ist sie uns in den Registerbüchern der päpstlichen Kanzlei erhalten geblieben. Der Urtext lautet in lateinischer Sprache. Die Urkunde spricht von einem Kloster (*cella*), der hl. Maria geweiht, welches dem Benediktinerkloster Opatowitz untergeordnet war und in „Albea seu Wrchlab“ lag. Darunter das heutige Hohenelbe zu verstehen wollen, wäre entgegen dem weiteren Zusatz, daß es einst „Heynrichs“ geheißen habe, denn wir wissen, daß das Dorf Wrchlab, aus welchem die heutige Stadt Hohenelbe entstand, im 14. Jahrhundert den Namen *Gießdorf* führte. Wir werden vielmehr an Hennersdorf (also Heinrichsdorf) zu denken haben, welches unterhalb Hohenelbe an dem von Branna herkommenden Bache, nicht weit von seiner Einmündung in die Elbe, liegt. In oder bei diesem Orte müßte also dieses Kloster gelegen haben, eine genauere Bestimmung ist jedoch auch nach diesen Angaben noch nicht möglich.

Weiter sagt die Urkunde, daß dieses Kloster bisher unter großem Mangel an Einkünften zu leiden hatte, weshalb es wenig Brüder zählte; und weil auch die Propste häufig wechselten, sei es mit dem Gottesdienste nicht gar gut bestellt gewesen. Diesem Mißstande will der Erzbischof im Einverständnis mit dem Opatowitzer Abte Neplach abhelfen und verfügt also, der augenblickliche Propst Leo dürfe nur wegen eines Verschuldens oder aus gewichtigen Gründen vom Abt aberufen werden. Dann wird bestimmt, daß sich stets 7 Ordensglieder, 5 Priester und 3 Laienbrüder im Kloster Wrchlab aufhalten sollen, wobei zugleich der Kirchen- und Chordienst, den sie zu verrichten haben, genau vorgeschrieben wird. Und um diesen Brüdern das notwendige Auskommen zu sichern, überläßt der Abt dem Propste das Klosterdorf Benatky mit allem Zubehör, nur den gegen Maslowitz gelegenen Wald ausgeschlossen, in der Art, daß der Abt auf die Verwaltung dieses Besitzes keinen Einfluß mehr zu nehmen habe und auch von den Untertanen des Dorfes keinerlei Abgaben erheben dürfe.

Zwei Punkte sind für die vorliegende Beweisführung von besonderer Wichtigkeit: 1. die Propstei Wrchlab hatte bis zum Jahre 1348 keinen Gutsbesitz, und 2. auch das Kloster Opatowitz war bis dahin in und bei Hohenelbe nicht begütert, denn sonst hätte Abt Neplach der Propstei einen Teil dieses Besitzes angewiesen und nicht ein Dorf, das etwa 30 km entfernt ist.

Einige Zeit später jedoch war sowohl das Kloster als auch die



Hohenelbe im Jahre 1778
Nach einem alten Gemälde

Propstei Wrchlab an der oberen Elbe begütert. Wir erfahren freilich über den Umfang dieser Güter etwas Genaueres erst zu einer Zeit, als Kloster wie Propstei durch die Hussiten bereits zerstört und der Besitz in fremde Hände gekommen waren. In den Registern der Verschreibungen von 1453—1454 ist uns der kurze Auszug der Urkunde erhalten, womit K. Siegmund im Jahre 1436 dem Hynek Kruschina von Lichtenburg, der damals Besitzer von Arnau war, die an der oberen Elbe gelegenen Klosterbesitzungen verpfändete, nachdem sich derselbe schon früher ihrer bemächtigt hatte. Nach diesem kurzen Auszug wurden verpfändet „die Dörfer des Opatowitzer Klosters Cista und Kalna, der dem Klösterlein nahe bei Arnau gehörige Meierhof und die Dörfer dieses Klösterleins: Slemen, beide Zdirnitz, Kunčice, Lhota und in Borownitz ein Untertan.

Die Lage dieser Orte ist leicht bezeichnet: Lhota ist die Klášterska Lhota, deutsch Mönchsdorf, wovon oben die Rede war; Kunčice heißt deutsch Pelsdorf und liegt ein wenig weiter oben an der Elbe. Die übrigen Orte liegen südlich davon, zumeist in dem nahen Tale eines mit der Elbe parallel fließenden Baches, der etwas unterhalb Arnau mündet, oder in Seitentälern. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß alles einen zusammenhängenden Besitz bildete. Doch unterscheidet die Urkunde genau zwischen dem Besitz des Klosters Opatowitz und dem „des Klösterleins bei Arnau“.

Es entsteht nun die Frage, wann dieser Besitz für das Kloster Opatowitz und seine Propstei erworben wurde. Wir fanden unter den zugehörigen Dörfern auch das Pfarrdorf Cista genannt. Die Konfirmationsbücher ergeben, daß dort 1365 und auch noch 1380 Bolko von Oppeln den Pfarrer präsentierte. Bolko war aber in jener Zeit Besitzer der Herrschaft Arnau; Wir sehen also, daß damals noch das genannte Dorf und gewiß auch ein Teil der übrigen zu dieser Herrschaft, an die sie ja angrenzten, gehörten. Im Jahre 1390 jedoch erscheint bereits das Kloster Opatowitz als Patron in Cista, so daß der Besitzwechsel zwischen 1380 und 1390 stattgefunden haben muß. Genauer läßt sich angeben, wann Kalna erworben wurde. Dieses, welches früher (1362—1364) einem Peter Ocas von Zasada gehörte, ging nämlich im Jahre

1372 an das Kloster über, wie wir der Urkunde K. Karl IV. vom 24. Januar d. J. entnehmen, in welcher dem Kloster zu diesem Kaufe die Bewilligung erteilt wird.

So besaß also jetzt die Propstei Wrchlab statt des entfernt liegenden Dorfes Benatky eine Reihe von Dörfern in der nächsten Nähe und auch einen Meierhof. Die auf letzteren bezügliche Stelle des oben zitierten Urkundenauszugs lautet: „popluži klasterci bliž Hostinneho“ (= der Meierhof, der dem Klösterlein nahe bei Arnau gehört). Diese Bezeichnung ist nun gewiß ganz zutreffend, wenn das Klösterlein in dem nur 5 km von Arnau entfernten Mönchsdorf dem tschechischen Klášteřec lag; dagegen würde es schwerlich so bezeichnet worden sein, wenn es in dem fast 15 km entfernten Hohenelbe gestanden hätte.

Ganz auf dieselbe Weise wie in der Urkunde K. Siegmunds von 1436 wird das Klösterlein auch in einer Urkunde vom Jahre 1522 bezeichnet, die wir hier noch anführen wollen, um einem etwa noch entstehenden Zweifel zu begegnen, ob denn dieses „Klösterlein bei Arnau“ auch wirklich die Opatowitzer Propstei, um dies es sich handelt, gewesen sei.

Im Jahre 1466 hatten die Brüder Heinrich und Hynek von Waldstein vom König Georg die Erlaubnis erhalten, die oben aufgezählten Pfandgüter für sich auszulösen. Als dann im Jahre 1492 Hynek und Heinrichs Sohn Henik eine Teilung ihrer Güter vornahm, wurde auch dieser Pfandbesitz teilweise zu Starckenbach, teilweise zu Stepanitz geschlagen. Am 26. August 1522 erlangten nun die damaligen Besitzer beider Teile, Ernst von Ujezdetz auf Starckenbach und Wilhelm von Waldstein auf Stepanitz, von König Ludwig die Erlaubnis, mit dem Abte von Opatowitz sich zu vergleichen, um die Güter in erblichen Besitz zu bekommen. In der betreffenden Urkunde werden die Dörfer aufgezählt, wie oben angegeben wurde, mit dem Zusatz: „und das wüste Klösterlein nahe bei Arnau mit einem Meierhof“. Nach diesen Ausführungen kann es wohl kaum mehr zweifelhaft sein, daß die Opatowitzer Propstei wirklich, wie Dobner auf Grund der Tradition angibt, in Mönchsdorf gestanden habe.

Fortsetzung Seite 8



Arnau im sechzehnten Jahrhundert
Nach einem alten Gemälde

Geschichtliches

über die Erschließung der Felsenstadt

Das Gebiet der Wekelsdorfer Felsen war bis zum Jahre 1824 fast vollständig unbekannt und wegen des vorgelagerten Gerölles, der herabgestürzten Felsenmassen und insbesondere wegen des dichten Baumwuchses und Gestrüppes beinahe unzugängliche Urwaldwildnis. Durch einen großen Waldbrand im Jahre 1824 wurden die großartigen Felsenkolosse bloßgelegt. Von dieser Zeit an unternahm waghalsige Touristen von Wekelsdorf des öfteren den Versuch, in die Felsenklüfte einzudringen. Zunächst wurde für die Holzabfuhr ein Weg bis zum heutigen Eingange der eigentlichen Felsenstadt (bis zur Sennhütte) angelegt. Mit Zuhilfenahme von Bäumen, Leitern und Stricken ging man, nicht ohne Gefahr, an die weitere Erschließung des heute bequem zugänglichen Felsenlabyrinthes, wo auch heute noch die Abholzung große Schwierigkeiten bereitet.

Um die Erforschung und Erschließung der Wekelsdorfer Felsenstadt haben sich die Herren P. Vogel, seinerzeit Kaplan in Wekelsdorf, Franz Hoffmann, der nachher so beliebte und bekannte Felsenführer, und ein gewisser English verdient gemacht, während Gregor Walzel als erster in mehreren schlesischen Zeitungen die Schönheiten des Felsenparks pries. Der erste fremde Felsenbesucher soll ein gewisser Dr. Schmidt aus Schweidnitz gewesen sein (1844), der damals schon einzelne Steine und Felsgruppen, deren Benennungen sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, taufte.

Im Jahre 1846 ließ der damalige Herrschaftsbesitzer Graf Rumerskirch mit bedeutenden Kosten einen Weg durch die Felsenstadt bis zum berühmten „Felsendome“ anlegen, die sogenannte „Alte Partie“. Gräben und Schluchten wurden überbrückt, an Stelle der bisherigen Leitern und Kletterbäume wurden Stiegen errichtet. Im Jahre 1868 wurde durch den genannten Domänenbesitzer abermals unter Aufwand großer Geldopfer die „Neue Partie“ angelegt, wodurch ein vollständiger Rundgang durch die Wekelsdorfer Felsenstadt geschaffen wurde.

Die Zahl der Besucher wuchs nun von Jahr zu Jahr, der Ruf von der Schönheit des Wekelsdorfer Felsenwirsals drang weit über Ostböhmen hinaus und verbreitete sich über ganz Mitteleuropa. Der Bau der Eisenbahnen (Chotzen—Wekelsdorf—Halbstadt—Mittelsteine 1873—1875, Wekelsdorf—Trautenau 1907—1909) vergrößerten den Verkehr in ungeahnter Weise. Die größte Zahl der Besucher kam von jeher aus dem benachbarten Deutschen Reich (Preußisch-Schlesien). Aber auch ferne und fernste Länder stellten eine immer größere Besucherzahl. Durch die gesteigerte Wander- und Reiselust des 20. Jahrhunderts, besonders in der Nachkriegszeit und den noch ständig anwachsenden Autoverkehr rückte Wekelsdorf in die Reihe der stärksten besuchten Fremdenverkehrsorte vor.



Chronik aus dem Dorfe Mohren

Das Dorf Mohren im Riesengebirge (tschedisch Javornik) liegt in nord-südlicher Richtung und wurde im 13. Jahrhundert gegründet; in der Zeit, wo der Fürst des Landes den verdienten Angestellten ein Stück Land anwies, indem er das Gebirge in Hufe einteilte und vielen den Adelstitel verlieh. So wurde in Mohren der Besitz, wo der Bauer Rilke seine Wirtschaft hatte, von einem Ritter namens Javornik beherrscht, noch heute ist der Wallgraben der Burg nördlich um den Hof zu sehen. In dem Tal sollen damals viel Ahornbäume gestanden haben, nach denen der Ort den Namen „Javornik“ erhalten haben soll. Ein Bruder des Besitzers war bucklig, er wurde auf dem Heimwege von Trautenau auf seinem Besitz, wo sich die Teichwiesen befinden, erschlagen und in den Teich geworfen, welcher als „Mörderteich“ bezeichnet wurde. Nachherige Besitzer waren die Wallensteins, bis der Besitz staatliches Lehensgut wurde.

Nachdem der letzte Besitzer von Mohren und Hermannseifen im Jahre 1877 eines unnatürlichen Todes gestorben war, wurde vom Staat das Gut Mohren der Gemeinde zum Kauf um den Betrag von 36 000 Gulden angeboten. Der Betrag sollte in Raten bezahlt werden. Es sollten zwei Wirtschaftsbesitzer als Bürgen eingesetzt werden, welche es aber ablehnten; auch sollte der damalige Gemeindevorsteher an dem Nichtzustandekommen seine Hand im Spiele gehabt haben. So kaufte das Gut ein Frankfurter Jude um den Betrag von 150 000 Gulden, Mohren und Hermannseifen, und von diesem kaufte es Josef Kluge, Hermannseifen. (Soweit der Bericht der Pfarrchronik.)

Die Gründe des Mohrner Gutes waren bis auf die Wälder verpachtet; in den Jahren 1880—1882 wurde den Pächtern der Grund entzogen und in eigene Bewirtschaftung genommen. Infolgedessen mußten die Pächter ihr Vieh verkaufen und auswärts einen Verdienst suchen. Dadurch wurde die Einwohnerzahl kleiner, im Jahre 1880 waren über 1000 Seelen, im Jahre 1940 nur 750. Sieben Bauernwirtschaften gingen zu einem verhältnismäßig billigen Preis an den Besitzer des Gutes über und wurden zum größten Teil mit Wald bepflanzt.

In der Reformationszeit war für kurze Zeit auch Mohren protestantisch. In den Jahren 1705—1707 wurde die katholische Kirche erbaut und St. Martin geweiht. Unweit davon stand ein hölzernes Kirchlein, St. Adalbert war dessen Kirchenpatron. Der Altar der jetzigen Kirche stellt einen Weinstock dar, künstlerisch geschnitzt und etwa 9 Meter hoch, mit dem Altarbild des heiligen Martin, der Heiligen Dreifaltigkeit und Kreuzifix.

Der kunstvoll in Lebensgröße dargestellte Christus am Kreuz in der Vorhalle war einst in einer Kapelle am Kirchsteig am Dorfwege.

Im Jahre 1888 wurde eine neue Orgel mit sehr gutem Klang von der Firma Rieger aus Schlesien aufgestellt und von dem

Regenschori Josef Erben 52 Jahre gespielt. Die Glocken, ein klangvoll harmonisches Geläute, wurden im ersten Weltkriege abgenommen, im Jahre 1921 durch Spenden der Bewohnerschaft durch neue ersetzt, um im zweiten Weltkriege abermals abgenommen zu werden.

Als im Jahre 1936 der tschedische Pfarrer Zavřil Mohren verließ, übernahm Dechant Knauer von Hermannseifen die Seelsorge. Er brachte bald an den Kirchenrat den Antrag, die Kirche zu renovieren und den Friedhof zu erweitern. Die Renovierung wurde beschlossen, die Malerarbeit an einen schlesischen Kirchenmaler und die Staffierung der Altäre und Bilder ebenfalls an einen Schlesier übergeben, beide Arbeiten wurden zur vollsten Zufriedenheit durchgeführt, besonders die Vergoldung des Hochaltars ist gelungen. Der Altar, der 1892 meist braun gestrichen wurde, glänzte nun wieder ganz in Gold und wurde 1939 aufgestellt. Bei der Renovierung hat sich Kirchenrat Gustav Thamm mit Hilfe von Herrn Professor Schneider aus Hohenelbe verdienstlich gemacht.

Unser schönes Dorf mit dem lieblichen Kirchlein mußten wir bei der Vertreibung durch die Tschechen verlassen. Der letzte Bürgermeister war Wenzel Ullrich aus Haus Nr. 49.

Im Jahre 1874—1876 wurde im Osten des Dorfes, am sogenannten Taubenhübel, von den Arbeitskollegen Josef Lang und Vinzenz Erwerth eine Eisengießerei und Maschinenfabrik im kleinen Stil erbaut und beschäftigten in dem Betrieb in einigen Jahren bis 70 Arbeiter. Josef Lang schied im Jahre 1879 aus dem Betrieb und baute in Braunau (Olberg) eine Maschinenfabrik, die sein Sohn übernahm und weiterführte. 1890 wurde aus der Mühle und Brettsäge Nr. 1 eine Holz- und Papierspulenfabrik von Gaberle & Woves errichtet. 1892 brannte das Werk ab, wurde aber wieder erneuert. Im selben Jahre wurde eine dreiklassige Volksschule gebaut, in der auch für zwei Lehrer Wohnungen enthalten waren, welche Schule 1892 dem öffentlichen Unterricht übergeben wurde. Bisher bestanden zwei Schulgebäude, das ältere Haus wurde abgetragen und an seine Stelle das neue Gebäude gebaut, das zweite war ein früheres Bauernhaus und wurde als Gasthaus verkauft.

Als im Jahre 1913 das elektrische Licht eingeführt werden sollte, war nur das untere Dorf damit einverstanden oberhalb der Kirche lehnten es die meisten Bewohner ab, weil sie dadurch Blitzschlag befürchteten, aber bald nach dem Kriege kamen sie zur Einsicht, daß die Befürchtung grundlos sei und ließen die elektrische Leitung bis über die Ladig ausbauen. Die elektrische Licht- und Kraftanlage war ein großer Vorteil für Landwirtschaft und Gewerbe und für die gesamte Bewohnerschaft.

Alois Thamm

Die Wechselbeziehungen Kukul—Prag

Von Dr. Wilhelm Dienelt, Trautenau

Nicht nur zu Kukul im Vorlande des Riesengebirges, sondern auch in der goldenen Stadt Prag erbaute Franz Anton Spork im Garten seines Palais in der Neustadt ein Haustheater, das im Jahre 1701 eröffnet wurde. Die Freude an Komödien, aber auch persönlicher Ehrgeiz waren die Triebfedern zu dieser Tat. An dieser ursprünglichen Privatbühne, die später das erste Opernhaus des Landes Böhmen wurde, spielten die besten deutschen Wandergruppen der damaligen Zeit. Später ließ sich Graf Spork ein Opernensemble aus Venedig kommen, nachdem er vorher durch damalige Künstler aus dem Bauhof hatte seine Hausbühne umbauen lassen. Schauspiele, durch die dem Volke sittliche Lehren erteilt werden sollten, Hanswurstvorstellungen und Marionettenspiele mit Figuren 1½ Ellen hoch wechselten in bunter Reihenfolge ab. Zur Faschingszeit wurde an drei Abenden in der Woche gespielt, an weiteren drei Abenden aber fanden bunte Maskenbälle statt. Zweimal wurde das Theater umgebaut, wiederholt wurde es neu ausgestattet. Sobald aber der Sommer ins Land zog, da schlossen sich die Pforten des Sporkschen Theaters am schönen Moldaustrand und ein lustiges Völkchen von Künstlern zog dem Riesengebirge nach Kukul zu, das, am Oberlauf der Elbe gelegen, von Spork zu einem idyllischen Badeort ausgebaut worden war. Hier im Komödienhaus wurde weiter gespielt, die erste Opern-

saison in Kukul eröffnete eine Venezianerspieltruppe, die aus 23 Personen bestand, darunter 7 Sänger und 6 Sängerinnen. Bad und Theater zu Kukul standen allen Kreisen der Bevölkerung offen, und aus allen Teilen des Riesengebirges, aber auch aus Schlesien und anderen Ländern eilten die Gäste herbei, um sich hier dem Kunstgenuß zu ergeben. Mit Sporks Tod aber erlosch sowohl das Kunstleben zu Prag als auch zu Kukul. Prag selbst wurde wieder zu einer Provinzstadt der Kultur in der damaligen Zeit, während Kukul allmählich in einen Dornröschenschlaf verfiel. Die einst sich so reich entfaltenden Wechselbeziehungen zwischen der Landeshauptstadt Prag und dem allen Riesengebirglern vertrauten Ort Kukul fanden damit ihr Ende. Stift Kukul aber blieb trotz des allmählich einsetzenden Verfalles durch Jahrzehnte ein Bollwerk des Deutschtums hart an der Sprachgrenze und trotz der heftigen Anstürme des dem Riesengebirge zuströmenden Slaventums. Erst nach dem Jahre 1938 begann für Kukul sich eine kleine Blütezeit zu entfalten, die aber durch den Umsturz im Jahre 1945 jäh unterbrochen wurde. Die „Seele“ des Stiftes Kukul, Verwaltungsamtmann Slaboch, mußte hierbei unter qualvollen Umständen sein Leben lassen, sein Name aber wird mit dem Stift Kukul immer verbunden sein.



Innere der herrlichen Barock- und Wallfahrtskirche in Grüssau

Unsere letzte Wallfahrt nach Grüssau

Trautenau, April 1945. Verhalten läßt die Vorfrühlingssonne ihr erstes Frühlicht aufstrahlen. Die letzte verbliebene Glocke am Turm der Erzdekanalkirche „Zu Unserer Lieben Frau“ singt ihr morgendliches „Ave-Maria“ hinauf zum Himmel, hinein in die von schwerer Sorge überschattete Stadt.

Vor dem Gotteshaus versammelt sich eine Schar Getreuer, um, wie schon so oft, zum Gnadenheiligtum der Mutter Gottes von Grüssau zu pilgern. Ein Tag voll Licht, ahnt doch niemand, daß wir zum letzten Male dorthin ziehen. Die Straßen der Stadt zeigen in diesen Tagen ein ganz anderes Bild. Gehetzte, gejagte Menschen, angstgequälte Mütter mit ihren Kindern, bepackt mit ihren wenigen Habseligkeiten, hasten zu dieser frühen Morgenstunde durch die sonst so stillen Gassen der erwachenden Stadt. Flüchtlinge aus dem kriegsbedrängten Schlesien sind es, ihre Trecks aufsuchend, um nach dem Westen weiterzuflüchten. Der Bahnhof löst das furchtbare Bild des Kriegselends nicht ab. Flüchtlinge und eine Masse von Menschen, jung und alt, ausgerüstet mit

Pickeln. Zu Schanzarbeiten werden sie verpflichtet, weil die Heimat bedroht ist. Eine lächerliche Abwehr der Kampf tobt bereits um Breslau. Sie fahren im gleichen Zug. Liebau ist erreicht. Wir sind am Ziel.

Wie herrlich ist doch das Wandern durch taufrisches Gras, den Heiligen Berg hinan! Die Stille des Waldes, durch dessen Baumkronen verhaltenes Frühlingssonnenlicht fällt. Der Wald lichtet sich, und schon grüßen die Türme der herrlichen Abteikirche, das Wahrzeichen des waldumsäumten Ziedertales. Ein fernes Geläute dringt an unser Ohr. Das erste Läuten zum Hochamt. Wir beflügeln unsere Schritte auf dem Weg durch Lindenau. Ein dumpfes Grollen und Dröhnen aus weiter Ferne. Wir horchen auf. Mit Bangigkeit und Entsetzen starrt mancher den anderen an - wir wissen, das furchtbare Wüten des Krieges ist nicht mehr allzu weit. Gott Dank, bald umfängt uns der Friede des Klosters. Ja, hier ist heiliger Boden! Wir schreiten durch das Portal, hin zur Gottesmutter. Immer war und ist uns dieses Heiligtum eine Stätte der inneren Sammlung und des Gebetes. Hochamtbeginn. Die Mönche schreiten zum Altar. Ihre Reihen sind gelichtet. Die Kriegsgewalt hat auch unter den Streitern Christi ihre Opfer gefordert. Es ist Werktag und doch füllen so viele Beter das Gotteshaus. Der Gesang der Mönche, ihr Opus Dei, dringt mit Allgewalt hinein in unsere gequälten Seelen, es ist der Friede des Herrgotts, der uns beseelt, der uns zutiefst erfaßt: Der Herrgott hat geholfen, er hilft, er wird weiterhelfen. Gestärkt durch den Leib des Herrn und mit dem Wissen, daß das Leid, das über unser Volk gekommen ist, im Ratschluß Gottes seine Bedeutung hat und für uns zum Segen wird, wenn wir es im Geiste der Buße und der Sühne auf uns nehmen, grüßen wir noch einmal die Mutter des Herrn in dem Gebete:

Maria, breit den Mantel aus,
Mach uns ein' Schirm und Schild daraus,
Laß uns darunter sicher steh'n,
Bis alle Feind' vorübergeh'n.

Du unsere Zuflucht, Zuversicht,
Sei du im Dunkel unser Licht.
Wenn du uns deckst, dann hat's kein' Not,
Dann ist gesegnet Leid und Tod.

Prälat Richard Popp



Forstbad

Mariä Geburt, das Brunnenfest

Wenn die Ernte von den Hängen der Berge eingebracht war und die junge Saat grün aus dem roten Heimatboden guckte, feierte Forstbad an Mariä Geburt sein Fest. Überwunden war die Hitze des Sommers, mild leuchtete die Herbstsonne, leichte Winde wehten über Stoppelfelder und braune Kartoffeläcker. Zwitschernd saßen abfluglustige Schwalben auf den Drähten der Telefonleitungen, während Lerchen noch immer trillernd in die blaue Luft stiegen. Wir Seifner gingen an diesem Tage gern über die still gewordenen Felder, suchten in den schweigenden Fichtenwäldern nach den letzten Herrnpilzen und beschleunigten unsere Schritte, wenn durch das Fichtengedäule der klare Glockenton zur Messe rief.

Die Kanzel hatte man in Gottes freier Natur unter schattigen Bäumen aufgestellt, da das kleine Kirchlein die vielen Gebirgler nicht fassen konnte. Meist hielt unser Herr Dechant die Predigt. Immer gern hörten die Andächtigen die schöne Epistel des Tages: ... Noch waren nicht die Wassertiefen, und ich war schon empfangen; noch brachen nicht hervor die Wasserquellen, noch stand nicht der Berge wuchtige Masse; vor den Hügeln ward ich

geboren. Noch hatte er die Erde nicht gemacht, die Flüsse und die Angeln des Erdkreises. Als er die Himmel herstellte, war ich zugegen; als er nach festem Gesetz einen Kreis zog um die Wassertiefen, als er den Wolkenhimmel oben befestigte und die Wasserquellen einwog; als er ringsum dem Meer seine Grenzen gab und den Wassern ihre Schranken setzte, damit sie ihre Grenzen nicht überschritten; als er die Grundfesten der Erde legte, da war ich bei ihm, alles ordnend...

Während der Messe sang seit Jahren der Seifner Kirchenchor alte Marienlieder, und hunderte abgerackerte Dörfler oder Baudenleute sangen glücklichen Herzens mit. Nur einmal hatten wir versucht, eine lateinische Messe zu singen, die vielen enttäuschten Menschen, die gern ihrer Mutter ein Lied gesungen hätten, bekehrten uns anders.

Am Nachmittag betete unser Pohl Anton mit einer Schar Getreuen den Rosenkranz, und während unten längs der Straße der Lärm des Marktes und die kreischende Musik der Drehorgeln die Luft erfüllten, stieg Ave um Ave zum lieblichen Bild der Gottesmutter.

Das sonst so stille Bad, wo man nur das Plätschern des Springbrunnens vor dem Badehause und ab und zu den Schlag der Uhr vom Waldschlößchen hörte, wenn man sich verträumt hatte, glich an diesem Tage einem Ameisenhaufen. Die Dorfstraße war viel zu schmal, die Besucher zu fassen. Für uns, die wir gern zweimal das Brunnfest besuchten, waren der Weg über die Felder und durch die Wälder mit dem freien Blick auf das geliebte Riesengebirge am schönsten, und wenn glückliche Menschen aus tiefem Herzensgrunde sangen, spürten wir die Macht der Heimat.

Alois Klug

Riesengebirgler in Heidelberg in näherer und weiterer Umgebung

Ein Riesengebirgler-Treffen ist am Sonntag, den 11. Okt. 1953, geplant. Haltet euch diesen Tag frei. Das Weitere erfahrt ihr im Oktoberheft. Verständigt aber jetzt schon eure Bekannten.

Fortsetzung „Frühgeschichte Hohenelbe“

Nach den letzten Forschungen von Dr. Schneider dürfte die Oppatowitzer Propstei südlich des heutigen Mönchsdorf in der Nähe der Straßenkreuzung nach Kalna gestanden haben, wo die Bildlinde war. Bei Feldarbeiten stießen die Bauern öfter auf Grundgemäuer und Bauschutt.



Zu Mariä Geburt wurde in der Erzdekanalkirche in Trautenau das Kirchenfest feierlich begangen

Der Lindwurm von Trautenau

Verfaßt vom verstorbenen Ing. Erwin Kaulich, Linz

Im Jahr eintausendzwanzig wollt' gründen eine Stadt
Albrecht von Trautenberg; er vollbracht' die große Tat.

Er kannt' kein langes Zögern, befahl zum raschen Bau
und nannte seine Gründung: „Stadt an der trauten Au“.

Als bald begann das Bauen, braucht' man der Steine viel,
zu finden einen Steinbruch, war zweier Maurer Ziel.

Der eine war Paul Firner, der andere sein Freund,
Nikolaus Schloßky hieß der, sie arbeiten vereint.

Im nahen Walde wußten sie einen Steinbruch wohl,
ein Rabgekrächz sie hörten, das in der Näh' erscholl;

es lockte sie vom Weg ab und fanden eine Schlucht,
drin lagen solche Steine, wie eben sie gesucht;

doch als sie näher kamen, die Herzen pochten Sturm,
da sahn sie unten liegen ganz gräßlich einen Wurm.

Schier fünfzehn Ellen maß er und baumstammdick sein Bauch,
pfui!, aus dem bösen Maule stank ein gar übler Rauch.

Rasch, ehe es zu spät war, ergriffen sie die Flucht,
ihr Leben glücklich rettend, sie krochen aus der Schlucht.

Da konnten sie noch sehen, daß aus den Augen sprüht
des Wurms ein rotes Feuer so, wie wann Kohle glüht.

Der Schwanz, der schlangenförmig, haut wütend hin und her,
doch weil die Schlucht so enge, bewegte er ihn schwer.

Es rettete ihr Leben, daß er so langsam war,
er hätt' sie sonst verschlungen gewiß mit Haut und Haar.

Und oben angekommen, ein Zeichen machten sie,
am Lindenbaum zu finden das gräßlich böse Vieh.

Sie eilten dann zur Aue: dem Herrn von Trautenberg,
sie atemlos berichten von ihrem Tagewerk.

Der schüttelt sich vor Lachen könnt' es möglich sein,
nahm mit handfeste Leute, zu gehen ins Gestein.

Am Lindenbaum das Zeichen, wie sie auch suchend spähn,
vom Wurm, von ihrem Wurm, vom Wurm war nichts zu sehn.

„Paul Firner, kommt, und Schloßky!“, Herr Trautenberg bös rief,
„schafft mir herbei den Wurm, sonst ergeht's euch beiden schief“!

Jedoch die beiden hatten mit Vorsicht und Bedacht
ein Lamm, den Wurm zu locken, ein feistes mitgebracht.

Das seilten sie hinunter als Köder für das Tier,
das kam herangekrochen, abscheulich und voll Gier.

Aus Ketten, Stricken, Nägeln und starken Stangen auch
macht' man ein Netz und Gitter und warf es auf den Bauch

des Wurms, der wütend tobte, sich mit dem Schwanz verfang
in dem Gewirr von Stricken, ohnmächtig er da hing.

Nun wurden viele Steine gewälzt auf ihn gar schwer,
die drückten ihm das Blut bald aus seinem Körper leer.

Pechrauch von einem Feuer, das in der Näh' entfacht,
der hat dem bösen Lindwurm bald den Garaus gemacht.

Als jetzt der Wurm tot dalag, so ohne Drachenblut,
da wurden alle tapfer und zeigten hohen Mut.

Sie badeten wie Siegfried im Blut, das schwarz und schwer,
doch ob es sie macht' stählern, vermeldet nicht die Mär.

Herr Trautenberg befahl jetzt abziehen die Schuppenhaut
dem Wurm, dess' Augen glotzten, doch gab er keinen Laut.

Die Haut ward ausgestopft mit Heu und Stroh, recht prall,
und alle mit ihr zogen zur Au mit Sang und Schall.

Gefeiert wurden jene, die dieses Werk vollbracht
und die dem Drachenschrecken ein jähes End' gemacht.

Paul Firner und Nik Schloßky belohnt mit einem Haus
mit Bild von ihrem Lindwurm, das zeichnete sie aus.

Als fertig war gebauet des Schlosses fester Turm,
ward aufgehangen hoch dort der ausgestopfte Wurm.

Als glücklich Zeichen hing er dort oben schadenlos,
den Sieg man jährlich feiert, Freibier in Strömen floß.

In Brünn, Herzog Udalrich, bestimmte seinen Sohn,
der Mährer Land zu leiten, und der erhielt zum Lohn

den ausgestopften Lindwurm vom Schloß aus Trautenau;
ins Brünnner Rathaus kam er für jedermann zur Schau.

Und Brünn schenkt' ein Geläute, schön für die Kirche Turm,
zum Segen so verwandelnd den großen bösen Wurm.

Ein Trautenau ohn' Lindwurm, das durfte doch nicht sein,
drum ließ man einen hauen aus einem Aupastein.

Den legt' man auf den Brunnen, der mitten steht am Platz,
stolz waren alle Bürger auf ihren großen Schatz.

Die Weiber holten Wasser, der Wurm lag oben faul,
und zeigt' die Stadt bewachend, sein bös gezahntes Maul.

Doch achtzehnhundertneunzigundzwei, o welche Qual,
Platz mußte der Lindwurm machen dem Bergegeist Rübzahl!

Im Ausgeding im Stadtpark liegt nun der Riesenwurm
und blicket gar nicht böse jetzt hin zum Kirchenturm.

Dort wartet er geduldig, wie auch der Rübzahl,
bis einmal wieder deutsch wird und bleibt das Aupatal.

Dann komm' ein neues Denken ins Leben, unbewehrt,
für alle, alle Menschen und macht es lebenswert.

Nach einer Sage.

Erka

Allen Leserinnen

die an Maria Namen ihr Namenstagsfest feiern
gratulieren wir recht herzlich

Robert Hohlbaum

einer der großen Dichter unserer Zeit

Robert Hohlbaum wurde am 28. August 1886 in Jägerndorf, im damaligen Österreichisch-Schlesien, geboren. Die Mittelschule besuchte er in seiner Vaterstadt und in Troppau, um dann später in Graz und Wien Germanistik zu studieren. Bereits in dieser Zeit entstanden Robert Hohlbaums erste Novellen. Nach seiner Promotion war er zuerst an der Familienfideikommiß-Bibliothek in Wien, später an der Wiener Universitätsbibliothek tätig. Einige Zeit war er Propagandaleiter des Staackmann-Verlags in Leipzig. Seine Sporen als Feuilletonist erwarb sich Robert Hohlbaum bei Dr. Anton Schalk, der damals den „Wiener Mittag“ herausgab und mit dem er bis zu dessen erst kürzlichem Tod in herzlicher Freundschaft verbunden war.

Im ersten Weltkrieg diente Robert Hohlbaum als Artillerieoffizier durch drei Jahre an der Front seinem Volke und Vaterland. Nach dem Zusammenbruch der k. u. k. Monarchie nahm Dr. Hohlbaum eine Stelle als Direktor der Stadtbücherei Duisburg an und 1941, einem Rufe folgend, jene eines leitenden Direktors an der Thüringischen Landesbibliothek in Weimar. Aus dieser Stelle mußte er 1944 wegen einer Differenz mit Reichsstatthalter Sauckel scheiden.

Das Kriegsende überraschte Robert Hohlbaum mit seiner Frau und Tochter in Weimar, und die Unbilden verschonten auch ihn und seine Familie nicht, sondern trafen sie besonders hart und unerbittlich. Erst im Jahre 1950 fand der schwergeprüfte Dichter durch bewährte Freundeshilfe eine bescheidene Bleibe im Lande Salzburg.

Seinen ersten Literaturpreis, den „Bauernfeldpreis“, erhielt Robert Hohlbaum bereits im Jahre 1921, den großen Preis der „Kölnischen Zeitung“ 1924 für den Roman „Der Weg nach Emmaus“. Im damaligen Preisrichterkollegium fungierten unter anderem: Friedrich von der Leyen, Thomas Mann, Wilhelm Schmidbom und Wilhelm Schäfer. 1944 erhielt er den damals erstmalig verliehenen Kulturpreis der Stadt Troppau und im Jahre 1951 den „Adalbert-Stifter-Preis“ des Landes Oberösterreich. Seine Vaterstadt Jägerndorf benannte ihre Hauptstraße und selbst die Stadt Freiwaldau im Sudetenland jene Straße, in der das Stammhaus der Hohlbaum'schen Familie stand, nach Robert Hohlbaum. Das deutsche Auslandsinstitut in Stuttgart verlieh ihm seine Ehrenmedaille.

Aber all dies reicht nicht heran an die zahlreichen persönlichen Ehrungen und begeisterten Briefe, die der Dichter von seiner überzogenen Lesergemeinde im In- und Ausland erhalten hat.

Viele unserer Landesleute haben die Werke dieses großen Schriftstellers schon in früheren Jahrzehnten gelesen. Sicher hatten viele von euch ein Werk von ihm in der Hausbibliothek. Folgende Romane sind von ihm erschienen:

Der erste: „Ostreicher“, erschienen 1914, und die anderen: „Vorspiel“, „Die Amouren des Masters Döderlein“, „Der wilde Christian“, „Grenzland“, „Zukunft“, sein Burschenschaftsroman „Raben des Kvffhüser“, „Das Paradies und die Schlange“, „Das klingende Gift“, die Romantrilogie „Frühlingssturm“ („Die deutsche Passion“, „Der Weg nach Emmaus“, „Die Pfinesten in Weimar“), „Stein“, der napoleonische Roman „Der Mann aus dem Chaos“, der Roman der Französischen Revolution „König Volk“, „Tedeum“, der Roman von Anton Bruckner.

Seine Novellen:

Sein erster Novellenband erschien bereits 1912. „Der ewige Lenzkampf“. Dann kam die Johann-Strauß-Novelle „Der Kronprinz“, „Fallheil und Reifrock“, „Unsterbliche“, „Himmliche Orchester“, „Sänger und König“, „Getrennt marschieren“, „Symphonie in drei Sätzen“, „Der Herbst des Grafen Arricourt“, „Der Kurfürst“, „Prießnitznovelle“, „Von ewiger Kunst“.

Seine Gedichte:

„Helles Abendlied“, „Balladen vom Geist“, der Sonettenzyklus „Deutschland“, „Von den kleinen Dingen“.

Seine Tragikomödie:

„Gewitter im Vormärz“.

Seine Dramen:

„Lombardische Nacht“ (1938 in Düsseldorf uraufgeführt). „Paktlos“.

Mit Zustimmung des Dichters erscheint im Burgberg-Verlag sein wirkungsvollstes Werk „Zweikampf um Deutschland“, 400 Seiten, Ganzleinen DM 9.80 / 6.30 Volksausgabe kart. mit steifem Deckel mit Schutzumschlag. Auflage 125 000—134 000, Auslieferung ab September d. J. Dem Augustheft lag die Einladung zur verbilligten Subskription bei, von der ich Sie bitte, Gebrauch zu machen.

Dr. Maria Dörda.

Ein Wort an die Jugend

Von Olga Brauner

Verlanget, daß wir mit euch denken und fühlen. -
Ihr habt ein Recht darauf, daß wir nicht hüllen uns nur in das Kleid der Erfahrung und immer dasselbe sagen:
„Ja; zu unserer Zeit, in unseren Jugendtagen!“

Doch auch ihr müßt uns verstehen. Für euch würden gern wir noch einmal gehen den Höllenweg, wenn wir euch helfen könnten; doch ihr steht oft weit, alsob Tiefen uns trennten.

Stürmt nur und rackert euch hoch und ändert die Zeiten, in verworrenen, lichtlosen, nebelverhangenen Weiten! Nicht lange, und ihr werdet wie wir einst sagen:
„Ja, zu unserer Zeit, in unseren Jugendtagen!“

Kollege Lange erhält einen Brief

Vor einiger Zeit hatten der Verdiente Erfinder Hermann Orlamünde und der Verdiente Aktivist Herbert Lange die Möglichkeit, einen mehrwöchigen Erholungsurlaub in der Tschechoslowakischen Volksrepublik zu erleben.

Sie haben es aber während der schönen Tage nicht versäumt, mit den Werktätigen der CSR auch engste Verbindung herzustellen und haben mit manchem tschechoslowakischen Kollegen enge Freundschaft geschlossen. Um diese Verbindung aufrechtzuerhalten, haben sie einander versprochen, in Briefwechsel zu treten.

Nachdem nun unsere beiden Kollegen ihre Arbeit bei uns wieder aufgenommen haben, erreichte den Kollegen Herbert Lange folgender Brief, in welchem die Verbundenheit zu unserem Volk und der Aufbauwille des tschechoslowakischen Volkes zum Ausdruck kommen.

Geschätzter Genosse!

Ich danke Dir für Deinen Brief, welcher mich und andere Genossen, mit denen ich ihn gelesen habe, sehr erfreut hat.

Wir danken Dir und der ganzen Arbeiterklasse und allen Arbeitenden des demokratischen Deutschland für die Teilnahme an unserem Schmerz bei dem Verlust unseres geliebten Genossen Clement Gottwald.

Dieser Verlust hat uns jedoch mobilisiert zur Steigerung der Bemühungen für Erfüllung des ersten „Gottwald-Fünfjahresplanes“, welcher für uns ein Vermächtnis ist, das bis zum letzten Buchstaben erfüllt wird. Unsere Werke, im Bezirk Vrchlabi (Hohenelbe), haben zum Angedenken des Genossen Clement Gottwald in der Zeit des Maiwettbewerbs zu „Gottwald-Schichten“ aufgerufen. Diese Verpflichtung haben wir in Ehren erfüllt und gehen nunmehr wieder kühner in den weiteren Kampf, zur Erfüllung des Planes, fester zusammengeschlossen um unsere ČKP und unsere Regierung unter der Führung unseres neuen Präsidenten Genossen Antonin Zapotocky.

In Deinem Brief schreibst Du, daß Du Vorträge halten wirst über die Eindrücke und Erfahrungen, die Ihr gesammelt habt bei dem Besuch in unserem schönen Riesengebirge.

Richte allen Euren Werktätigen aus, daß wir Eure Freundschaft sehr schätzen und Eure Entschlossenheit, den Frieden mit allen Völkern zu verteidigen, die den Frieden wünschen. Auch wir gehen den Weg, den uns Marx, Engels, Lenin und Stalin vorgezeigt haben und sind überzeugt, daß wir mit Euch, unseren Freunden und Nachbarn, und mit Hilfe der UdSSR, allen demokratischen Staaten und fortschrittlichen Kräften in den kapitalistischen Ländern den Weltfrieden nicht nur retten, sondern, wenn es nötig sein wird, auch erkämpfen.

Wenn Du an unsere Werke schreiben wirst, laß es mich wissen, damit ich es auch mit den Genossen besprechen kann.

Empfangt von uns allen Kampfesgrüße.

Práci cest! (Ehre der Arbeit!)

Oldřich Junek, Vrchlabi 197, ČSR.

Diesem Brief brauchen wir nichts hinzufügen. Urteilt selbst!

Die Schriftleitung.

Arnauer Sagen

Außer der wohl allgemein bekannten Sage von den Arnauer Riesen erzählen unsere Vorfahren noch folgende Sagen, die kurz wiedergegeben werden sollen, damit sie nicht der Vergessenheit anheimfallen.

1. Die Sage vom Schatz am Mönchsberg

Im Arnauer Bürgerwald liegt links von dem steilen Weg zu Maria-Heimsuchung der sogenannte Mönchsberg. Am Abhang des Mönchsberges kann man heute noch einen Graben und eine kleine, von Menschenhand geschaffene ebene Stelle sehen, was darauf hindeutet, daß dort eine Klause oder Hütte gestanden hat. Diese soll im Hussitenkrieg, als Žižka Arnau vergeblich belagerte, zerstört worden sein und Žižka soll die Mönche enthauptet lassen haben. Seit dieser Zeit hörten die Leute oft des Nachts einen Chorgesang, und man sah einige Mönche, jeder sein Haupt in den Händen tragend, vom Antoniusberg herabkommen und bis zur Friedhofsmauer ziehen. Deutlich soll man ihren Bittgesang: „Ora pro nobis!“ (Bitt' für uns!) gehört haben. Dann kehrten sie um und zogen wieder den Weg nach Maria-Heimsuchung zurück. Als die Hussiten herannahten, sollen die Mönche ihr Geld und die goldenen Meßgeräte vergraben haben. Am Palmsonntag, während der Priester die Passion singt, kann man in den Besitz dieses Schatzes gelangen. Um 1830 herum lebte in Arnau ein armer Schneider namens Fink, der an einem Palmsonntag auf dem Mönchsberg gegangen sein soll, um Kräuter zu suchen. Als er auf dem Berg oben ankam, sah er eine eiserne Truhe stehen, in welcher ein Schlüssel steckte. Fink bekreuzte sich und öffnete den Deckel. Da sah er goldene Meßgeräte und eine Menge funkelnder Goldmünzen. Statt jedoch einige einzustecken, schloß er die Truhe zu und steckte den Schlüssel ein. Er wollte schnell nach Hause gehen und einen Schubkarren holen, um die Truhe wegzuschaffen. Als er nach einer Stunde mit dem Schubkarren an die Stelle kam, wo die Truhe gestanden hatte, fand er nichts mehr. Er glaubte zuerst, er hätte geträumt, aber der Schlüssel, den er in der Tasche aufbewahrt hatte, war ein Beweis dafür, daß es kein Traum war. Traurig ging er nach Hause und bewahrte den Schlüssel auf. Im nächsten Jahr am Palmsonntag begab er sich zur selben Stunde wieder auf den Mönchsberg, aber keine Spur von der Truhe war zu sehen. Fink soll später öfters den Schlüssel gezeigt haben, wenn man seinen Worten keinen Glauben schenken wollte. *Albert Hanke*

2. Die Sage vom Klingelbrünnel

In der Nähe des Elbemühlwehres in Arnau befindet sich am linken Elbufer eine Wiese, die den Namen Klingelwiese trägt.

Ehe die Eisenbahn gebaut wurde, quoll dort in der Nähe ein Wasserlein aus der Erde, das man Klingelbrünnel nannte. Noch vor dem Eisenbahnbau im Jahre 1870/1871 holten die Feldarbeiter aus diesem Brünnel das kühle Naß. Als dann der Eisenbahndamm aufgeworfen wurde, verschüttete man die Quelle. Sowohl die Klingelwiese als auch das Brünnel hatten ihren Namen von einer Klingel (Glocke). Es wird erzählt, daß Wegelagerer ein dünnes Seil über die Straße gelegt hatten, welche nach Proschwitz führte. Sie lauerten im Walde hinter der Klingelwiese, und wenn ein Wagen darüberfuhr, geriet das Seil in Bewegung, und die Glocke fing an zu läuten, worauf die Räuber die Kaufleute überfielen und ausplünderten. *Albert Hanke*

3. Sage von der letzten Hinrichtung

Im Torstübchen des Obertores in Arnau, das zwischen der Dechantei und dem gegenüberliegenden Hause Nr. 5 bis zu dem Brande im Jahre 1848 bestand (man konnte noch jetzt die Spuren der ehemaligen Treppe an der Seitenwand der Dechantei erkennen), wohnte am Anfang des 18. Jahrhunderts ein Torwächter, dessen Frau sehr jähzornig gewesen sein soll. Eines Tages schickte die Frau ihr kleines Mädchen mit einem irdenen Krüge in die Stadt, um Milch zu holen. Als das Kind mit dem vollen Krug in der Hand die steilen Torstufen heraufstieg, rutschte es aus, der Krug zerbrach, und die Milch floß die Stiegen herunter. Da öffnete die Mutter die Tür, schrie das weinende Kind an und warf ihm den schweren Torschlüssel an den Kopf. Sie traf das Kind gerade auf die Schläfen, und das Mädchen fiel sofort tot zu Boden. Nun rief die Frau alle Heiligen an und konnte es nicht fassen, daß das Kind tot sein sollte. Die Torwächtersfrau wurde vor die Schöffen gebracht und nach dem damaligen Recht: „Blut will wieder Blut“ wurde sie zum Tode auf dem Galgen verurteilt und hingerichtet. Viel Volk wohnte der Hinrichtung bei, welche die letzte auf dem Arnauer Galgenberg war. Das Stadtbuch berichtet darüber allerdings nur, daß eine Frau die letzte war, die auf dem Galgenberg hingerichtet wurde. Der Galgenberg in Arnau befand sich beim Bürgerwald, in der Nähe, wo früher „Bujareks Scheuer“ stand. In der Nähe des Försterhauses gegenüber vom Hause Nr. 405 befindet sich heute noch ein steinernes Sühnekreuz, bei welchem die Verurteilten ihr letztes Gebet vor der Hinrichtung verrichteten. Der Galgen befand sich im Süden der Stadt, da selten Südwind weht, damit der Wind nicht die schlechte Luft in die Stadt wehe. *Albert Hanke*

Blau-Enzian

Ein Riesengebirgsmärchen von Hans Kappler

Es sind einige hundert Jahre her, da lebte Enzia, ein armes, junges Mädchen, dem es recht schlecht unter seinen Mitmenschen erging. Eines Tages, als es fast verzweifeln und verzagen wollte, flüchtete es in die Einsamkeit der Berge, die damals noch sehr unwegsam waren.

Das Mädchen erreichte nach langem Umherirren in den dunklen Wäldern einen krummen Bergrücken. Rechts weitete sich ein langgestreckter grüner Hang, vielleicht dort, wo heute die Alte Schlesische Baude steht. Zur Linken aber ging es steil abfallend in die Kleine Schneegrube. Als das Mädchen aufatmend empor schaute zu dem nicht mehr fernen Gipfel, von dem es sich einen köstlichen Blick über das weite Land erhoffte, wäre es um ein Haar vor Entsetzen davongelaufen. Mit einem Ruf des Schreckens sank Enzia in die Knie.

Aus der Kleinen Schneegrube schob sich ein riesiger Kopf. Der alte Rübezahl war es, der dem Mädchen so große Furcht eingebläst hatte. Die goldenen Strahlen der Sonne zankten sich in neckischem Tanz mit dem struppigen roten Bart, der gleich einem rötlich schimmernden Wellenmeer über zackige Steine und verworrene Knieholzbüsche zum Trocknen ausgebreitet war; denn ein kurzes, aber heftiges Gewitter hatte des alten Bergeistes Bart arg genäßt.

„Was fürchtest du dich, dummes Mädel!“, brummte Rübezahl, und er blinzelte gutmütig zu dem zitternden Mädchen hinüber. „Was suchst du in meinen Bergen?“

Obwohl die Stimme des alten Bergeistes recht knurrig und krächzend war, schien in ihr dennoch ein warmer Ton mitzuschwingen. Enzia faßte Mut und schüttete dem Bergegeist all ihr Leid aus. Daß die Menschen so arg zu ihr seien, nur, weil sie arm sei und weder Eltern noch Geschwister mehr besitze. Und daß sie den Glauben an das Leben verloren habe, daß sie in die einsamen Wälder flüchten mußte, um in der reinen Natur Trost für das wunde Herz zu suchen.

Rübezahl hatte still den Worten des Mädchens gelauscht. Er sagte nichts, doch sein Blick ruhte sinnend und mit einem innigen Ausdruck auf Enzia, deren gebeugte Gestalt von einer Flut goldener

Sonnenstrahlen umwoben war. Enzia hatte die Hände vor das Gesicht geschlagen und zwischen den Fingern tropften heiße Tränen zur Erde.

Zur Erde?

Nein, sie fielen auf eine grüne, schlichte Pflanze, blieben auf deren Blättern liegen oder an den Stengeln haften. Und siehe -! Aus den Tränen, die den Augen des Mädchens entronnen waren, wurden plötzlich prächtige, wohlgeformte Blüten von einer wunderbar blauen Farbe, die mit dem Blau des Himmels und der Mädchenaugen zu wetteifern schien.

Als Enzia endlich wieder die Augen aufschlug und den Kopf hob, war der Bergegeist verschwunden. Nur ein einziges langes, rötliches Haar lag noch auf dem Bergrücken. Wie zuvor flimmerten die Strahlen der Sonne auf diesem Haar. Sie schienen fröhliche Rutschbahn zu halten und hüpfen bergabwärts bis zu den Füßen des Mädchens.

Nun gewährte Enzia, daß aus der schlichten, unansehnlichen Pflanze, die da vor ihren Füßen gestanden, eine wunderschöne Glockenblume geworden war. Die Blüten des blauen Enzian wiegten sich im Bergwind und ihre Glocken läuteten dem froh erschauenden Mädchen glückhafte Kunde zu: „Sieh', wir sind vom Blau deiner Augen, deren Tränen uns zum Blühen, zum Leben erweckten. Aus dir sind wir geworden in dieser Stunde, und für dich wollen wir nun blühen, deinen Namen tragend, heute und in alle Ewigkeit.“

Da waren mit einem Schlage Kummer und Schmerz von dem Mädchen gewichen, und es schritt jubelnd talwärts - zu den Menschen zurück, die nun seinem Herzen nichts Bitteres mehr zufügen konnten. Die Wunder des Berges hatten Enzia den Glauben an das Leben wiedergegeben, den Glauben, daß es sich trotz allem Bösen zu leben und zu streben lohne auf dieser Welt, wenn nur das Herz Freude und Sonnenglanz einzufangen verstand. So ist der blaue Enzian geworden.

Und wer ihn am Wege sieht und ihn nicht bricht, dem zeigt er sein schönstes Gesicht und wiegt fröhlich sein Glockenköpfchen im Bergwind.

Beim großen Treffen in Frankfurt erzählte der alte Sprengmeister Bock aus Schwarzenbach folgendes wahres Geschichtchen: In einem schönen Riesengebirgsdörfchen rings um den Schwarzen Berg - lag einmal ein alter grantiger und geiziger Bauer oder Holzhauer im Sterben. Vermutlich aus „Sparsamkeitsgründen“ fehlte im Hause eine geweihte Kerze, weshalb man eine solche in der Nachbarschaft borgte und anzündete, worauf sich die Angehörigen und Bekannten zu der üblichen Gebetsandacht versammelten. Da sich der Alte zum Sterben scheinbar Zeit nahm und der Sohn des „Sparens“ auch kundig war, meinte letzterer nach einiger Zeit:

„Vater, Ihr möcht euch beeilen, weil wir die Kerze vom Nachbar geborgt haben!“
Ob sich der Alte dann „beeilt“ hat, ist nicht bekannt. *Dittrich*

Eine Frau, die nur selten in die Stadt kam, hatte zwei Buben, Ernst und Franz. Eines Tages war ihr die alte Ofenbank zerbrochen, die sie aber zur Käsebereitung notwendig brauchte. Da kein Tischler im Orte war, entschloß sie sich, um den Schaden auf schnellstem Wege zu beheben, in der Stadt eine neue zu kaufen. Als sie so mit dem Franz durch die Straßen ging, liest sie auf einem Firmenschild „Bankgeschäft“. Sie geht mit dem Franz hinein und verlangt eine Ofenbank. Der Beamte schaut sie groß an und sagt: „Da sind Sie wohl nicht am rechten Ort.“ Sie aber entgegnete, daß doch draußen steht „Bankgeschäft“. Der Beamte schaut sie noch verdutzter an und sagt: „Ist das Ihr Ernst?“ „Nä“, sagt die Frau, „dos is dr Franz, do Ernst is doheim.“

Anton Brosch

Erinnerungen aus Alt-Hohenelbe

von Emil Lang

Wie se salt de Jeriefabrik gebaut hon, worns vo Englund Monteur de Maschina aufstellen, Gald vadiena hon sa genung on logieren täten se am Schwanhotel, wos salt dos beste Wertshaus gewasen is. Amol wullten se en Plumpudding hon, wos ane feina englische Nationalspeis is. Dam Koch hon sa ana genaue Beschreibung gegahn, wie ha dos Deng mochn söllt. De Koch hot sich dos Zeug, wos ha dazu braucht, vaschofft on noch am mettich vürgescherrt, doß ha am ondern Tog okrot fertich mochn braucht. Wie ha oba am marchn ronder koom, do soch ha a schiena Bescheerung: Vie hundert on hundert Schwoben, Russen on Ungeziefer wor üba dos Zeug hazezochn, on weil a Schnoppis dabei wor, drinna steckn gebliebn on varodt. Wegschmeißen kunnt ha doch dos teira Zeug ne, on do potzt ha, wos holt holbwegs ging, ronder on mochts fertich. Ongst hot ha genung ausgestona, doß se asu a Ogs fenna köntnen. Do koom de Kellner on sät, de Koch sult amo zu da Engländern kumma ai de Gaststuu; sehr zofriedn worn sa, on hon am en Gelden Tronkgald gahn.

Ei enner Zeit bestollten se wieder en Pudding, do wor da Koch oba gescheite, ha hoot dos Zeug gut zudedockt, doß am nee wide settes Oszeug drüberzieht, mochts a ondern Toch fertich on fred sich wider of a schienes Tronkgald. Sie rufen na wide rei on brumtna o: „Warum haben Sie uns diesmal nicht die Krebsln hineingegeben?“

Bei de Hohenelber Ausstellung hot Nopper Renner seine Maschina ausgestellt: Bei der Schendelmaschin stockt ma vana dos Brattla nei, on of de ondern Seit koom de Schendel, gehubelt, met Nut on Fader, fix on fertich raus. De Maschin wor am Betrieb on ane feine Dame soch sich dos Deng o on, sät: „Also so werden die Hobelspäne fabriziert?“ „Nu nee, gnädiche Frau, do mochn ma Schendeln, de Spän dos is de Obfoll.“

Forellen met Gorkensolot

Dos Ollerbesta on feinst, wos of de Walt hott, wor bem Nopper Renner Forellen met Gorkensolot, dos wor beinam de grüßte Genuß.

Of de mährischen Granz muß ha amol seine Bratsach on Schindemaschina aufstellen, on weil de Mühl sehr aus am Ort wor, hot ha Kost on Logie bei da Leitn. De Frau Meistern frocht, wos ha su gan assen möcht. Ha wullt en Witz mochn on sät: „Mochn se meintwegen Forellen met Gorkensolot!“ „So, Sie essen gern Forellen? Wir haben so viele im Mühlgraben und mögen sie nicht einmal.“

Jetzt kriecht ha Forellen schon zom Frühstück, zo Mettich, zor Vasper on obert, Forellen gebacken, Forellen blau, paniert, Forellen gesulzt, met on una Gorkensolot, kolt on warm, bis ha die Frau gebattelt hot, ob se am ne amo könnit wos anders mochn. Forellen met Gorkensolot hot ha grad genug. *E. L. St.*

ließ der Riesengebirgsverlag trotz großer Kosten auf vielen Wunsch von Heimatfreunden herstellen. Es sind erschienen 4 Stück Postkarten und 2 Bilder, welche in einer passenden Umrahmung einen sehr schönen Zimmerschmuck abgeben. Die Farbenzusammenstellung der Bilder ist sehr gut gelungen. 3 Postkarten und 1 Bild stammen von Maler Gustav Zeh, die Winterlandschaft von der Schneekoppe vom verstorbenen Riesengebirgsmaler Hartmann und 1 Gebirgsmotiv von Maler Oskar Just. Trotz der großen Kosten werden die Bilder und Karten zu einem volkstümlichen Preis abgegeben, so daß jedem die Erwerbung möglich ist. Das Erscheinen dieser Bilder wird auch von unseren Landsleuten in der Ostzone sehr begrüßt werden. Nachbestellungen werden umgehend erledigt. Wenn die Sendung noch rechtzeitig eintrifft, erfolgt der Versand noch mit dem Septemberheft. Die Bild- und Postkartensendung stellt sich auf DM 2.—, enthält 2 Bilder à 50 Pf., 6 Stück Postkarten à 15 Pf. und eine weitere Karte. Bekanntlich kosten farbige Karten im Geschäft mindestens 20 Pf.

Aus der neuen Heimat

Lin. Die Zahl der Riesengebirgler, die in Linz und Umgebung wohnen, ist nicht allzu groß, aber trotzdem waren sie von Wels, Vöcklabruck und anderen Orten gekommen. Oberlehrer Alois Hofmann aus Niederlangenau begrüßte alle recht herzlich, besonders die Gäste Josef Renner und Fritz Oehlinger, welche beide im Verlauf des Abends das Wort ergriffen und über äußerst zeitgemäße Fragen sprachen. Ein Landsmann aus Klein-Aupa richtete einen begeisterten Appell an die Anwesenden, wieder den Glauben an Gott zurückzufinden, dann wird alles wieder gut werden. Unter anderem wurde beschlossen, auch in Linz regelmäßige Zusammenkünfte der Riesengebirgler abzuhalten. Als lieber Gast nahm auch noch Dr. Alfons Trenkler, früher Volksbund Reichenberg, an der Veranstaltung teil. Die Teilnehmer vom Linzer Treffen grüßen alle Bekannten und Freunde in ganz Deutschland.

Salzburg. Die heimatsvertriebenen Riesengebirgler aus Salzburg und Umgebung trafen sich am 22. 8. 1953 im Gasthof „Ganshof“. Landsmann Renner konnte Landsleute sogar aus Schwarzach (Pongau) Schober Gertrud, aus St. Wolfgang Gretl Hlawatschke und Lydia Fabro, ganz besonders die Eheleute Abg. Fritz und Amalie Oehlinger begrüßen. Josef Renner schilderte eingehend die Verhältnisse in Deutschland und im zweiten Teil würdigte er die große Pionierarbeit des ehemaligen Abg. Fritz Oehlinger, welcher mit seiner Familie im Riesengebirge eine zweite Heimat gefunden hatte, und feierte ihn als Jubilar, da er am Tag darauf seinen 75. Geburtstag feierte. Marie Sagaster aus Trautenua überreichte ein recht sinniges Geschenk. Der Jubilar mit den 75 Jahren ist noch kein Greis, sondern immer noch der jugendliche, begeisterte und temperamentvolle Redner wie früher einmal. Abg. Oehlinger lebt in seiner Vaterstadt in sehr dürftigen Verhältnissen. In Westdeutschland würde er heute eine anständige Pension erhalten. In Österreich lebt er heute schlechter als bei uns ein Fürsorgeempfänger. Möge ihm der Herrgott noch recht viele Jahre bester Gesundheit schenken!, das war der Wunsch aller, den Landsmann Renner zum Ausdruck brachte. Der Jubilar dankte allen und nahm sehr eingehend zu vielen wichtigen Fragen Stellung. Auch in Salzburg will man künftighin regelmäßige Zusammenkünfte der Riesengebirgler abhalten.

Wien. Seit Jahrzehnten bestehen zwei Gruppen der Riesengebirgler aus dem Hohenelber und Trautenuauer Kreis in der schönen Donaustadt. Anton John hatte alle geladen zu einem Riesengebirgler-treffen. Fast 200 Riesengebirgler, die in Wien und in der näheren Umgebung wohnen, füllten am Mittwoch, den 12. 8. 1953, den großen Saal im Gasthof Daschütz. Landsmann Ing. Gall gab seiner Freude Ausdruck über das erste große Treffen der Riesengebirgler und begrüßte besonders Landsmann Renner mit Gattin und Nat.-Rat Machunze mit Frau und Pfarrer Rührich. Schriftleiter Renner schilderte die Verhältnisse der Heimatvertriebenen in Westdeutschland und zeigte die Aufgaben, die wir während der Zeit der Verbannung in der Gastheimat zu erfüllen haben. Anschließend sprach Nat.-Rat Erwin Machunze, ein alter Berufsfreund von Landsmann Renner, über den derzeitigen Stand der Rentenangelegenheit und andere wichtige Tagesfragen. Nur zu rasch verflohen die Stunden, jeder mußte ja noch die letzte Elektrische erreichen. Viele trafen sich zum erstenmal, obzwar sie schon jahrelang in Wien wohnen, und mit Erstaunen fragten sie sich, ja wo wohnt denn ihr? Die Hohenelber wird es interessieren, unter den Teilnehmenden war auch die Briefträgerswitwe Anna Graf aus der Schützenstraße, die heuer im Frühjahr bei ihrer Tochter in Berlin und jetzt im August bei ihrer Tochter in Wien trotz ihrer 85 Jahre auf Besuch weilte. Alle Wiener Teilnehmer am Treffen grüßen recht herzlich ihre Bekannten und Freunde in Westdeutschland.

Riesengebirglertreffen in München

Das 4. Bundestreffen, welches vom Heimatkreis Trautenau am 18. und 19. 7. 1953 in allen Lokalitäten des Salvatorkellers auf dem Nockherberg veranstaltet wurde, war ein großer Erfolg für die Veranstalter. Die Teilnehmerzahl wird auf mindestens 5000 geschätzt; es lief auch ein Bericht ein, nach welchem 7000 Abzeichen verkauft sein sollen. Unsere Landsleute aus dem Kreis Trautenau waren von sehr weit hergekommen, um an dem Treffen teilzunehmen, und haben viele recht große Opfer gebracht, um ein Wiedersehen mit ihren Bekannten zu begehen. Nachdem in der näheren und weiteren Umgebung von München auch Tausende von Riesengebirglern aus dem Hohenelber Kreis eine Gastheimat gefunden haben, so beteiligten sich auch diese alle restlos an diesen Festtagen. Viele waren auch von sehr weit hergekommen und ohne Übertreibung kann man ruhig feststellen, daß 40—45% der Teilnehmer aus dem Hohenelber Landkreis zu sehen waren.

Bereits am Samstag vormittag tagte der Hauptausschuß des Heimatkreises Trautenau in Dillenburg. Um 18 Uhr gaben sich die Lehrer und Erzieher ein Stelldchein. Um 20 Uhr begann der Festabend mit einer Begrüßung des Organisationsleiters Hofmann, nach ihm sprach Alt-Bürgermeister Kolbe. Mit dem Riesengebirgslied begann ein festliches Programm, durchgeführt von der Riesengebirgs-Heimatgruppe München, abzurollen, welches begeisterte Aufnahme fand.

Am Sonntag vormittag fand in der nahen Heilig-Kreuz-Kirche ein Festgottesdienst statt. Erzdech. Präl. Richard Popp hatte es sich nicht nehmen lassen, trotz seiner Erkrankung den Festgottesdienst zu halten und unter seinen Riesengebirglern zu weilen. Seine Predigt war ergreifend und alle sagten, so schön predigen kann halt nur unser Erzdech. Die Heilig-Kreuz-Kirche ist nicht allzu groß, daher konnte nur ein kleiner Teil der Festteilnehmer am Gottesdienst teilnehmen. Anschließend an den Gottesdienst fand die Haupttagung des Heimatkreises Trautenau statt. Die Alt-Bürgermeister Kolbe und Liebig sprachen zu ihren Landsleuten, Geschäftsführer Hermann gab einen sehr guten Bericht über die geleistete Arbeit im letzten Jahr. Dann erfolgte die Neuwahl des Hauptausschusses. Zu gleicher Zeit fand auch eine Kulturstunde statt, bei welcher unsere Schriftsteller Fr. Olga Brauner und Herr Mühlberger aus ihren Werken lasen und großen Beifall fanden. Am Nachmittag fand in den gleichen Räumen ein Volkskonzert statt und war diese Zeit der Geselligkeit und dem Wiedersehen gewidmet. Im nächsten Jahr soll das Bundestreffen in Rotenburg a. d. Fulda stattfinden. Ein Großteil der Teilnehmer besuchte auch die Verkehrsausstellung und machte am Montag noch Ausflüge in die Umgebung. Selbstverständlich wurden auch die Sehenswürdigkeiten von München besichtigt. Bei den auswärtigen Teilnehmern werden die Festtage von München in guter Erinnerung bleiben.

Aus der lieben alten Heimat

Arnau. Aus der alten lieben Heimat wurde einem Heimatfreund mitgeteilt, daß nach der Währungsreform das Geld sehr knapp ist, daß sich alle viel mehr einschränken müssen als früher. Wenn jemand zu Besuch fährt und übernachtet, muß dies beim Gemeinde-Vybor oder bei der SNB gemeldet werden. - Zermann-Pferdefleischer in Gutsmuts bei Arnau ist jetzt Gastwirt in der Riedelschmiede, die Roßschlächterei hat ein „Verlässlicher“ übernommen. Das Portiunkulafest wurde nicht abgehalten.

In der Heimat feiern Geburtstag

Harrachsdorf. Adolf Schwedler (Hüttenwinkel) am 17. 9. 1953 seinen 84. Geburtstag. Gustav Knappe, Seifenbach, am 19. 9. 1953 seinen 65. Geburtstag.

Hohenelbe. Wir haben erst vor kurzem erfahren, daß bereits am 5. 7. 1952 die Tochter Friedl vom verstorbenen Unionbank-Chauffeur Josef Möhwald in der alten Heimat gestorben und am Hohenelber Friedhof beigesetzt ist. Aus ihrer Ehe ist ein Mädchen da, ihre Schwester Bertl, verehelichte Papke, wohnt jetzt in Berlin mit ihrem Jungen. Anlässlich seines 80. Geburtstages schrieb uns Spediteur Franz Schubert aus der alten Heimat, daß er sich sehr freuen würde, wenn ihm seine ehemaligen Kutscher und Angestellten sowie Arbeiter einmal einen Kartengruß aus der neuen Heimat senden würden. Anschrift lautet: Franz Schubert, Vrchlabi, nádražní ul. 2.

Oberhohenelbe. Ein ehemaliger Oberhohenelber besuchte nach Jahren wieder einmal die Gemeinde und teilt mit, daß die Häuser Nr. 1, 3, May-Gasthaus 19, Meißner-Landwirt 18 gegenüber dem Erben-Häusl, Nr. 14 und 13, 149, 167, 51 abgetragen sind. Wo der Weg in den Buttermilch-Tampel führte, hat man eine schöne Anlage gemacht. Die Landwirtschaft Gustav Beranek am Steinweg steht leer. Das Haus Renner ist in Ordnung, das Dach aber reparaturbedürftig; die Parkanlage beim Wasserreservoir ist direkt eine Wildnis geworden. Die Hochstraße nach Pommerndorf

ist teilweise in einem ganz miserablen Zustand. In der Hölle, auf den Wiesen beim Seidel-Hannes, grasen viele Schafe. Ein ganz ungewöhnlicher Anblick. Im allgemeinen schauen die Felder trostlos aus. Sonst sind die Häuser und Anwesen meistens in guter Ordnung. Der Rathausplatz reicht jetzt bis zum Schloß hinüber, dadurch hat er viel an Schönheit gewonnen. Es wurden zur Zeit die Trümmer des Hahnhauses und vom Gasthaus Wiener-Neustadt abgeführt.

Schwarzental. In der alten Heimat verschied bereits am 13. 5. 1953 Albina Fries. Für die heutigen Verhältnisse hatte sie ein sehr schönes Begräbnis. Aus gesandten Bildern ist zu ersehen, daß man das alte Veteranenleichenbuch verwendet.

Was uns alle interessiert

Wem Gott will rechte Gunst erweisen ...

Von einem Heimatfreund, der früher wohlhabend war und viele größere Reisen bis nach Palästina unternommen hat, erhielten wir folgenden Bericht: Die Tschechen haben mir alles genommen, wenn ich auch heute ganz bescheiden lebe, so habe ich gespart, um an der Wallfahrt vom 5.—12. 6. 1953 von Stuttgart aus mit einem Sonderzug nach Lourdes teilzunehmen. 300 Pilger fuhren in einem Sonderzug von Stuttgart, Karlsruhe, Straßburg und kamen um 9 Uhr abends in Lyon an. Übernachtung im Hotel, am zweiten Tag früh Gottesdienst, Weiterfahrt nach Avignon, dort Besichtigung der Papstresidenz und Gottesdienst. Weiterfahrt ans Mittelmeer, zweistündiger Aufenthalt, dann von dort über Toulouse, Tarbes, über die Pyrenäen nach Lourdes, wo wir um 1/9 Uhr abends ankamen.

Im Gnadentort waren wir drei Tage. Pilgerzüge aus Belgien, aus Frankreich und aus Australien waren hier.

Bereits nach 12 Uhr nachts beginnen die ersten Messen an der Gnadengrotte. Vormittags feierliche Gottesdienste, nachmittags Sakraments- und abends Lichterprozession.

Lourdes muß man erleben. Diese Tage bleiben fürs ganze Leben unauslöschbar.

Auch der Bischof empfing die Deutschen in seinem Hause, er war von der Gestapo verhaftet und lange Zeit Arbeiter in einem deutschen Konzentrationslager. Die Rückfahrt ging entlang der Südwestküste Frankreichs bis in die Nähe des englischen Kanals, nach Lisieux, wo bekanntlich die kleine Theresia vom Kinde Jesu gelebt hat. Die Reise ging dann weiter über Paris, mit einer Stadtrundfahrt, von dort nach Straßburg, wo im Münster ein feierlicher Schlußgottesdienst stattfand.

Die Fahrt dauerte ganze acht Tage. Unser Wallfahrtsteilnehmer, der im kleinen Elbetal in der Nähe von Arnau ein nettes Häuschen hatte, hat auch an den Gnadentagen an alle seine Landsleute gedacht und für die Gutmachung des Unrechts gebetet.

Arnau. Zum 50jährigen Maturajubiläum hatten sich drei ehem. Schüler des Arnauer Staatsgymnasiums am 21.—22. 7. 1953 in Regensburg es waren dies Studienrat i. R. Dr. Richard Hübner, Pfarrer Theodor Paty aus Harta-Altenbuch, jetzt in Mühlbach b. Eppingen, und Pfarrer Franz Scharf aus Großborowitz-Schwarzental-Bernsdorf - eingefunden. Die drei Jubilare erfreuen sich guter Gesundheit und auch noch ihrer alten bekannten guten Laune. Sie machten einen Ausflug zur Walhalla, gedachten ihrer ehem. Mitschüler und Lehrer und an die schöne Studienzeit im Riesenstädtchen. Die Jubilare grüßen alle Bekannten und besonders ihre ehem. Pfarrkinder recht herzlich. Matura 14.—16. 6. 1923 am Arnauer Staats-Reform-Realgymnasium. Maturanten dieses Jahrganges werden ersucht, sich bald zu melden bei Ph. Mr. Werner Spiegel, Markttheidenfeld a. Main, Obertorstr. 10, der zwei Gruppenaufnahmen unseres Jahrganges gerettet hat und an alle Mitschüler versenden will. Dr. Gustav Link, Leiter der Sparkasse, ist vor kurzem aus der Ostzone in der Bundesrepublik angekommen. Nach einem Bericht aus Arnau soll das Bürgermeisteramt nach Hohenelbe verlegt werden. Diese Mitteilung ist zwar etwas unverständlich, aber bei den Tschechen ist ja alles möglich. Die Familie Pohl in Sachendorf in der Steiermark bekam Ende Juli recht lieben Besuch. Familie Hofmann, welche die Papierwarenfabrik in der Schulgasse hatte und jetzt in Pöls 166 in der Steiermark wohnt, kam mit dem Auto der Familie ihrer Tochter, welche in Belgien verheiratet ist und ein herziges Töchterlein von drei Jahren haben. Einige gemütliche Stunden, mit den Gedanken daheim, verrannen sehr schnell. Zum erstenmal nach der Vertreibung trafen sich in Hof bei der Familie Dr. Brunnbauer die Familienangehörigen von Senator und Bürgermeister Emil Reil. Seine Witwe Hermine, welche bei ihrer Tochter Hella Diener in der Ostzone wohnt, waren herübergekommen und der Sohn Josef, welcher in Wien lebt, war ebenfalls zu dem Familientreffen eingelangt. Wie hätte sich der Vater gefreut, wenn er auch diesen Tag hätte erleben können. Frau Reil, Familie Brunnbauer, Familie Diener und Ing. Josef Reil grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Zwei Bilder der Heimat, die Schneekoppe im Sommer und in ihrer Winterpracht

in Größe von Doppel-Postkarten, als schöner Zimmerschmuck verwendbar, und weitere vier Postkarten von Trautenau, Arnau und zwei Gebirgsansichten in 6-Farben-Druck, worüber sich sicherlich alle freuen werden, gelangen zum Versand.

Dubenetz. Die ehem. Gastwirtin Mina Fink ist heuer Mitte März mit der Familie ihrer Schwester Elisabeth Pawel, Bäckerei, verheiratete Raddal, nach Westdeutschland geflohen und grüßt aus Malmsheim im Kreise Leonberg alle ehem. Kundschaften und Bekannten recht herzlich.

Großborowitz. Das 40jährige Priesterjubiläum unseres lieben Pfarrers Wenzel Ripka in Köthen-Anhalt gestaltete sich zu einer großen Glaubenskundgebung. Gleichzeitig feierte Pfarrer Laßmann aus Breslau sein 25jähriges Priesterjubiläum. Das Gotteshaus konnte die riesige Menschenmenge nicht fassen. Unser Pfarrer war über die großen Ehrungen, die ihm zuteil wurden, tief gerührt. In Gedanken war er daheim in seinem Heimatkirchlein inmitten seiner ehem. Pfarrkinder. Bei diesem Gedenken flossen ihm reichlich die Tränen bei dieser gottesdienstlichen Handlung. Ganz besonders hat er sich darüber gefreut, daß ihm so viele Glückwünsche von seinen Landsleuten und Pfarrkindern zuzingen, und über die Geschenke, die recht reichlich einliefen. Er läßt allen ein recht herzliches Vergelt's Gott sagen, die seiner gedachten, und alle herzlich grüßen. Wie allgemein bekannt, ist sein Gesundheitszustand nicht gerade der beste und er bittet alle seine Freunde, seiner im Gebete zu gedenken.

Harrachsdorf. Unser Landsmann Otto Lauer unternahm mit seiner Familie von Schw. Gmünd aus eine Radtour über Konstanz, durch die Schweiz über Zürich, Luzern, Basel und wieder zurück und sandte eine schöne Grußkarte aus Luzern mit lieben Grüßen an alle Harrachsdorfer. Auf dem sehr schön gepflegten und von einer Hecke umgebenen Ehrenfriedhof im Walde von Schiflung (Gemeinde Stollhofen, Landkreis Bühl/Baden) besuchten wir am 31. 7. 1953 die Ruhestätte von Knappe Rudi (Sattler), der am 19. 1. 1945 im Hagenuer Forst (Elsaß) gefallen ist. Als Gruß der Heimat und zum Gedenken der Gefallenen und Vermissten von Harrachsdorf legten wir an seinem Grab einen Blumenstrauß nieder. Otto Lauer und Familie, Schwäbisch Gmünd, Buchholzweg 7.

Mastig-Kleinborowitz. Harald Donth, Sohn des Anton Donth, ehem. Prokurist der Firma Mandl in Mastig, wurde nach gutbestandener Prüfung zum Inspektor der Deutschen Bundespost ernannt.

Prohrub. Der kinderreichen Familie Wittich ist es gelungen, ein landwirtschaftliches Anwesen mit 16 ha Grund in Dettenwang im Krs. Riedenburg zu erwerben. Bei der Familie Wittich wohnte in Prohrub der Onkel, Dechant Msgr. Alois Wittich aus Marschendorf. Oberlehrer Alois Hofmann, Linz-Urfahr, ebenfalls ein Verwandter, verbrachte zum erstenmal seinen Urlaub bei den Verwandten in Dettenwang.

Trautenau. Unser Landsmann Willi Amler, welcher früher in der Gablenzstraße 21 wohnte, konnte am 1. 9. 1953 auf sein fünf- unddreißigjähriges Berufsjubiläum zurückblicken.

Pfarrer Paukert besucht seine Landsleute

Seine jetzige Pfarrgemeinde liegt hoch in den Alpen, auf einem Gebirgsfuß, nahe an der niederösterreichischen, steirischen Grenze, in einer überaus herrlichen Gegend, weit zerstreut und zählt gegen 800 katholische Pfarrkinder. Der Ort Annaberg liegt an der Verkehrsstraße Wien—Lilienfeld—Maria-Zell—Graz und spielt sich hier ein großer Verkehr ab. Annaberg mit seiner schönen Umgebung ist sicherlich für den Gebirgspfarrer ein schöner Ersatz für Spindelmühle. Nach dem Annafest besuchte Pfarrer Paukert seine Mutter im Allgäu und bei dieser Gelegenheit auch die Riesengebirger in Marktoberdorf und Obergünzburg. In beiden Orten wurden Heimatabende gehalten und zufällig war auch Pfarrer Klodner bei seiner Mutter im Allgäu auf Besuch und nahm auch an beiden Treffen teil. In Marktoberdorf begrüßte alle Erschienenen Landsmann Cermak, es sprachen Pfarrer Paukert, Schriftleiter Renner und Pfarrer Klodner. In Obergünzburg begrüßte alle Landsmann Karl Winter und ertriffen die drei Vorgenannten ebenfalls das Wort. Im heiteren Teil sorgte Pfarrer Paukert, der immer noch guten Humor hat, dafür, daß die Lachmuskeln nicht einrosteten. Die beiden großen Lokale bei Fr. Richter in Marktoberdorf und bei Franz Thomas in Obergünzburg erwiesen sich zu klein.

Pfarrer Paukert nahm auch noch am Treffen der Landskroner in Heidenheim teil und besuchte bei dieser Gelegenheit auch dort die Riesengebirger. Pfarrer Paukert fand liebevolle Aufnahme bei der Familie des ehem. Beamten bei der Fa. Kleining, Franz Kober. Pfarrer Paukert dankt allen lieben Riesengebirglern, die der Einladung gefolgt waren, und grüßt alle andern, die er nicht treffen konnte, auf das herzlichste.

In Berlin finden am 10. und 11. 10. 1953 die großangelegten „Sudetendeutschen Heimmattage“ in der Technischen Universität Berlin statt. Unseren Heimatfreunden in Berlin und in der Ostzone wird der Besuch derselben empfohlen.

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Harrachsdorf. In Oberheinsdorf bei Reichenbach (Vogtland) verheiratete sich am 30. 5. 1953 Alice Pohl (Seifenbach) mit Werner Knoll. Am 18. 7. 1953 vermählte sich in Karlsruhe Helene Feistauer (Tochter von Feistauer Adele) mit Gerhard Rudolf Bergmann aus Gablonz.

Hohenelbe. In der Pfarrkirche zu Ruderathofen vermählte sich am 25. 7. 1953 Lieselotte Kraus mit dem einheimischen Maschinenglasdrucker Otto Schnitzer aus Bad Tölz. Die junge Frau ist die älteste Tochter von Stadtsekretär Bruno Kraus und seiner Gattin Ida, geb. Seidel. Die Jungvermählten sowie die Eheleute Kraus grüßen alle Bekannten recht herzlich. - In Obergünzburg verheiratete sich die Tochter Eva vom Schneidermeister Hanusch aus dem Walterhaus in der Breitengasse im Juli mit dem Einheimischen Rudolf Holzheu. In Bad Reichenhall verheiratete sich am 25. 7. 1953 Edith Erben, Tochter des Fleischermeisters Anton Erben, Bahnhofstraße, mit Lehrer Ernst Teltscher aus Iglau. Das jungvermählte Paar, die Eltern sowie der Sohn Theodor mit Frau grüßen alle Bekannten aus der Heimat recht herzlich. - Die Tochter Martha der Eheleute Leder, Schneidermeister, früher wohnhaft in der Seidelsteiggasse, verheiratete sich am 22. 8. 1953 in Helsa mit Herrn Helmuth Horchler. Den Jungvermählten herzliche Glückwünsche!

Jungbub. Die Tochter Marie der Eheleute Johann und Marie Kühnel aus Haus 228 verheiratete sich am 22. 5. 1953 mit Fred Ziehmann aus Kirchmöser bei Brandenburg a. d. Havel. Nachträglich die herzlichsten Glückwünsche!

Niederlangenan. Josef Scholz verheiratete sich am 18. 7. 1953 mit Krimhilde Heller. Die Neuvermählten grüßen alle Bekannten. Der Bräutigam ist der Sohn des Franz Scholz vom Kirchberg, dessen Frau im Mai dieses Jahres eine schwere Gallen- und Blinddarmerkrankung überstanden hat.

Oberhohenelbe. Anna Erlebach, die im alten Großmannhaus am Passek wohnte, hat sich mit Wilhelm Müller aus Hermersdorf verheiratet und wohnt jetzt in Mumsdorf bei Zeitz.

Pilnikau. In Oker verheiratete sich am 6. 6. 1953 Hildegard Kretschmer mit dem Schlosser Herbert Günter.

Radowenz. Am 25. 7. 1953 fand in der katholischen Kirche zu Mittweida i. Sa. durch Kaplan Fridolin Stierand aus Oberwernersdorf, jetzt Annaberg (Erzgebirge), die Trauung des Alois Kubanek, Kaufmann, Sohn des verstorbenen Webmeisters Josef Kubanek, mit Herta Schmidt, Tochter des Webmeisters Franz Schmidt, statt. Dem Brautpaar die herzlichsten Glückwünsche!

Spindelmühle-St. Peter. In der Pfarrkirche zu Herzberg fand am 22. 8. 1953 die Trauung von Heinz Hoffmann mit Elisabeth Adolf statt. Der Bräutigam ist gebürtig aus Grochwitz, Sachsen-Anhalt, die Braut ist die Tochter des Heinrich Adolf aus dem Waldschloß St. Peter 79. Den Jungvermählten die herzlichsten Glückwünsche!

Spindelmühle. Die Witwe nach dem am 7. 7. 1944 in Italien gefallenen Franz Civerney, Herta, verheiratete sich im Vorjahr zum zweiten Male mit Heinz Holzenbecher aus Reichenbach und wurde am 28. 9. 1952 ein Kind namens Edith geboren. Frau Holzenbecher ist eine Tochter von Franz Knahl, Werkmeister aus Hohenelbe, zuletzt wohnhaft Reichenberger Straße 789. Franz Knahl starb am 11. 6. 1952.

Ein Kindlein ist angekommen

Hohenelbe. Den Eheleuten Edgar Hügel und Frau Christa geb. Ettl, jetzt wohnhaft Berlin-Wilmersdorf, Barstraße 31, wurde am 14. 7. 1953 ein Stammhalter namens Thomas-Ludwig geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Heimatbekannten auf das herzlichste. Bei der Familie Herbert Kober in Straubing ist am 5. 8. 1953 ein Töchterchen, Roswitha-Elisabeth, angekommen. Herzliche Glückwünsche.

Oberhohenelbe. Den Eheleuten Hans und Emma Buchberger geb. Leßmann wurde am 20. 7. 1953 ein Mädchen, Brigitte-Hedwig, als fünftes Kind geboren.

6. Jahrestreffen der heimatgetreuen Rochlitzer!

Wir feiern, wie in den früheren Jahren, heuer am 27. 9. 1953 wieder in Kempton im gleichen Gasthof „Zum Engel“ in der Memminger Straße unsere Fahrt.

Wir beginnen am Sonntag vormittags um 9.30 Uhr unser Treffen mit einem heimatlichen Vortrag von Lehrer Heinrich Feiks „Goldenes Kreuz“. Um 10 Uhr vormittags heimatlicher Lichtbildervortrag, ca. 300 herrliche Farbaufnahmen von unserem Heimatort. Den Vortrag hält Fred Feiks, Ladenfeiks Sohn. Um 12 Uhr gemeinsamer Mittagstisch und am Nachmittag gemütliches Beisammensein. Es ergeht an alle Rochlitzer die herzliche Einladung zu einem zahlreichen Besuch. Verständigt auch alle eure Bekannten und Freunde von unserem Treffen und ladet sie mit ein.

In echter heimatgetreuer Riesengebirgsverbundenheit wollen wir uns in Kempton zur Feier unserer Fahrt zusammenfinden.

Euer Rudolf Kraus (Skipapa)

Wir gratulieren den Geburtstagskindern



Hermannseifen. Seineff 86. Geburtstag wird am 12. 9. Josef Klug (Klug-Wagner), der Vater von Prof. Alois Klug, in der Ostzone, wo er bei seiner Tochter lebt, feiern. Die meisten Seifner kennen ihn als alten Chorsänger. Fast 70 Jahre hat er am Kirchenchor mitgewirkt. Schon als zwölfjähriger Bub sang er Alt und später Baß. Auch war er viele Jahre Mitglied der Musikkapelle. Alle Seifner, denen er gut bekannt war, wünschen ihm noch manches Jahr bester Gesundheit und einen recht schönen Lebensabend. - Fräulein Marie Felgenhauer, ehemalige techn. Angestellte der Fa. Günther & Lohse, feierte im Juli 1953 bei ihren An-

gehörigen, der Familie Dipl.-Ing. H. Marschner in Gotha, Eisenacher Straße 23 (DDR.), ihren 60. Geburtstag.

Aranau. Oberlehrer i. R. Franz Czernohous begeht am 12. 9. 1953 seinen 84. Geburtstag in Burgthann (Siedlung) bei Nürnberg. Kinder und Enkel wünschen ihm anlässlich dieses Tages volle Gesundheit und alles Gute. - Oberlehrer Karl Goder feiert im September seinen 75. Geburtstag in Boppard (Rhein).

Harrachsdorf. Im September 1953 feiern Geburtstag: Olga Bartel feiert am 1. 9. 1953 in Seehausen (Altmark) ihren 50. Geburtstag und ihre Mutter Julie Bartel am 28. 9. 1953 den 80. Geburtstag. - Eduard Bergmann feiert am 12. 9. 1953 in Braunschweig seinen 84. Geburtstag. - Am 23. 9. 1953 begeht Anna Erlebach (Mummelschleifmühle) in Neustadt (Waldnaab) ihren 75. Geburtstag. - In Pötewitz feiert am 10. 9. 1953 Hermine Pfohl (Frau vom Pfohl Karl) ihren 76. Geburtstag. - Spitschka Otto feiert am 12. 9. 1953 in Köln-Mühlheim seinen 60. Geburtstag. - Am 24. 9. 1953 feiert Max Veith in Helmstedt seinen 65. Geburtstag. - Anton Bradler feiert am 7. 9. 1953 in Halle seinen 75. Geburtstag. - In Wernigerode (Harz) feiert am 10. 9. 1953 Friedrich Barth (Hüttenwinkel) seinen 65. Geburtstag, seine Frau Ludmilla Barth feierte bereits im August ihren 65. Geburtstag.

Hohenelbe. Anlässlich des 80. Geburtstages von unserem Heimatfreund Hausmeister Josef Scharf fand im Altersheim in Bad Reichenhall eine schöne Feier und ein feierlicher Gottesdienst in der Hauskapelle, den sein Sohn Pater Alypius Scharf hielt, statt. Am Abend versammelten sich seine Landsleute im Bahnhofhotel. Landsmann Josef Zeiner überbrachte die Glückwünsche der Riesengebirgler, Fachlehrer Burkert hatte ein schönes Gedicht, ebenso auch Frau Gottstein ein solches verfaßt, welche zum Vortrag gelangten. Landsmann Josef Renner war eigens zu der Feier gekommen, würdigte den Jubilar durch viele Episoden aus seinem Leben als ehemaligen Nachbarn und Gesinnungsfreund. Sein hochwürdiger Herr Sohn erzählte, wie es ihm seit der Vertreibung ergangen ist. Er ist jetzt in Wien an der ehemaligen Hofkirche, welche der Sudetendeutsche Augustinerkonvent seelsorglich übernommen hat. Der Jubilar dankte allen und sagte, sein Großvater war 97 Jahre alt, und wenn ich auch so alt werde, dann hoffe ich, noch recht viele von euch in der alten Heimatstadt Hohenelbe wiederzusehen. Möge es der Herrgott geben, daß sein Wunsch in Erfüllung geht! - In Bertholdshofen feierte am 15. 7. 1953 die Witwe Pauline Kraus ihren 83. Geburtstag bei halbwegs guter Gesundheit. Die Eheleute Kraus waren ja jahrelang im Hohenelber

Schützenhaus tätig. Der Jubilarin wünschen wir noch viele Jahre bester Gesundheit. In Bad Bibrach feierte die Rentnerin Elsa Bayer, Utergasse, am 17. 8. 1953 ihren 60. Geburtstag; sie grüßt alle Heimatefreunde aufs herzlichste.

Huttendorf. Ihren 40. Geburtstag feierte in Meschenbach, Kreis Sonneberg (DDR.), Wilhelmine Erben, geb. Ullrich (Ullrich-Seffa Minke). Die Genannte grüßt alle ihre Verwandten und Bekannten. **Lauterwasser.** Ihren 76. Geburtstag feierte am 11. 8. 1953 Hermine Rücker (früher gegenüber Gasthaus Erben wohnhaft) im Kreise ihrer Kinder Mariechen, Martha, Erna und der Enkelkinder und Urenkel. Die Jubilarin und deren Töchter grüßen alle lieben Heimatefreunde aufs herzlichste.

Leierbauden. Seinen 45. Geburtstag feierte am 14. 5. 1953 in Meschenbach, Krs. Sonneberg (DDR.), Wenzel Erben (Klaudes-Wenzel). Derselbe geriet 1945 in russische Gefangenschaft, wurde aber auf Grund seiner Verwundung im Juli desselben Jahres entlassen und von den Tschechen wieder zu einem kurzen Ernteeinsatz festgehalten. Dieser kurze Ernteeinsatz dauerte bis September 1946. Als Zivilinternierter kam er nach Iglau und wurde von dort ausgesiedelt. Durch seinen Nachbarn (Binder-Franz) hatte er inzwischen schon den Aufenthalt seiner Familie erfahren. Durch Zuziehung eines schweren Magenleidens mußte er sich einer Operation unterziehen; nach langer Krankheit ist er wieder fähig, leichte Arbeit zu verrichten. Vier seiner Kinder haben schon einen selbständigen Beruf und zwei gehen noch zur Schule. Als echter Riesengebirgler hat er nur den einen Wunsch, noch einmal in sein über alles geliebtes Riesengebirge zurückzukommen. Er grüßt alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

Mohren. Am 5. 9. 1953 feiert Emanuel Rilk seinen 70. Geburtstag. Er ist noch am volkseigenen Gut beschäftigt und grüßt alle Mohrener und Hermannseifner recht herzlich.

Oberhohenelbe. In Obergünzburg feierte am 21. 8. 1953 Versicherungsvertreter Franz Beranek vom Steinweg im Kreise seiner Familie seinen 65. Geburtstag. Vor kurzer Zeit wurde der Jubilar wieder Großvater bei seiner Tochter Anna Schindele. Die dreijährige Marianne bekam noch ein Brüderlein mit dem Namen Hans-Georg. Altbäuerin Anna Meißner vom Schleußenberg feierte am 26. 7. 1953 in Aufham bei Bad Reichenhall bei ihrer Tochter Marie in guter Rüstigkeit ihren 76. Geburtstag und läßt alle Bekannten herzlich grüßen. Am 14. 7. 1953 feierte Oberlehrer Heinrich Zirm in Bischofswerda (Sachsen) bei guter Gesundheit seinen siebenzigsten Geburtstag. Viele Bekannte nahmen an der Feier, bei welcher dem Jubilar zahlreiche Geschenke überreicht wurden, teil. Dem Jubilar nachträglich herzlich Glückwünsche!

Rochlitz. Am 29. 8. 1953 feierte Franz Schmidt aus Franzental bei Rochlitz seinen 89. Geburtstag. Herzliche Glückwünsche! Am 17. 8. 1953 feierte das seltene Fest des 90. Geburtstages Antonie Feiks, Bäckermeisterswitwe aus Oberrochlitz 23 (Oberdorf). Die Jubilarin lebt bei der Familie ihrer Tochter, Lehrer Johann Rumlner in (19a) Kraupa über Elsterwerda (DDR.). Alle Verwandten und Bekannten wünschen ihr einen von Gott gesegneten Lebensabend.

Rochlitz-Großborowitz. In Ettlingen, Krs. Karlsruhe, feierte Wenzel Häckel, Webmeister i. R., am 13. 8. 1953 seinen 70. Geburtstag. Seine Ehefrau Anna-Marie, geb. Lucke, feiert am 9. 9. 1953 ebenfalls ihren 70. Geburtstag. Beide sind noch rüstig und gesund und grüßen alle Rochlitzer und Großborowitzer recht herzlich.

Spindelmühle. Am 14. 7. 1953 feierte bei voller geistiger und körperlicher Frische Marie Erben, geb. Scholz (Klaudes-Wenzelen), bei ihrer Tochter Fini in Pegnitz, Landkrs. Bayreuth, ihren 76. Geburtstag. Die Jubilarin grüßt alle Verwandten und Bekannten aus der alten Heimat und hofft, noch einmal in ihr liebes Riesengebirge zurückzukommen.

Spindelmühle-St. Peter. In Hardisleben (Thüringen) feierte am 17. 8. 1953 Agnes Goder, geb. Adolf, ihren 50. Geburtstag. Die Jubilarin ist eine Schwester unseres Heimatefreundes Heinrich Adolf. **Stupna.** In Spessart bei Karlsruhe feiert die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde, Marie Stransky, ihren 84. Geburtstag. Wir wollen hoffen, daß ihr der liebe Gott noch einige schöne Jahre schenkt!

Wir winden euch den Jubelkranz

Großborowitz. Das Ehepaar Franz und Franziska Sturm feierte am 23. 8. 1953 das 40jährige Ehejubiläum. Beide sind wohl auf und Großvater Sturm ist mit seinen bald 75 Jahren noch sehr rüstig. Zur Zeit befindet sich das Jubelpaar bei seinem Sohn Anton in Brietlingen bei Lüneburg. Es gab ein frohes Wiedersehen nach sechs Jahren. Die Genannten grüßen alle Borowitzer herzlichst.

Hackelsdorf. Bereits am 26. 5. 1953, zu Pfingsten, feierten in Obergünzburg Schuhmachermeister Josef Gottstein und seine Gattin das Fest ihrer Silberhochzeit. Nachträglich gratulieren die Hackelsdorfer und Oberhohenelber und die ganze Nachbarschaft vom Steinweg. Wir sind fest überzeugt, daß die beiden Eheleute, wenn sie es erleben, die Goldene Hochzeit wieder daheim feiern werden.

Harrachsdorf. Am 1. 8. 1953 feierte in Karlsruhe Frieda Teichner geb. Hollmann (Neuwelt) mit ihrem Gatten Anton Teichner das Fest der Silberhochzeit.

Diesem Heft liegt eine Bestellkarte des beliebten
Volkskalender für Heimatvertriebene 1954
vom Verlag „Christ Unterwegs“ München 15, Schubertstr. 2, bei

Hermannseifen. Die Eheleute Lina und Wenzel Kuhnert feiern am 26. 9. 1953 in Gatersleben (DDR.) das seltene Fest ihrer Goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar denkt mit Wehmut an sein kleines Haus in Niederhermannseifen und an die lieben Nachbarn sowie an die Mitarbeiter bei der Fa. I. A. Kluge, bei welcher Firma das Jubelpaar früher beschäftigt war. Der Jubelbräutigam war in der alten Heimat ein tüchtiger Imker und besaß zahlreiche Bienenstöcke. Er war als Tischler beschäftigt.

Mittellangenu. Das Fest der Goldenen Hochzeit feierte am 18. 7. 1953 in Ellrich (Thüringen) das Jubelpaar Wenzel und Hermine Graf im dortigen Altersheim. Die Feier wurde sehr schön gestaltet, nach der vormittägigen Feier im Altersheim folgte nachmittags die kirchliche Feier mit nochmaliger Trauung in feierlicher Weise. Zwei von seinen Kindern, welche auch in der DDR. leben, konnten der Feier beiwohnen. Hermine Graf ist eine Schwester von Frau Anna Barth aus Niederlangenu, derzeit Bensheim. Dem Jubelpaar nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.

Niederöls. Goldenes Ehejubiläum. Am 13. 7. 1953 feierten die Eheleute Josef und Katharina Erben aus Niederöls Nr. 132, z. Z. wohnhaft in Bensheim, Saarstraße 21 an der Bergstraße, in geistiger und körperlicher Frische ihr 50jähriges Ehejubiläum. Eingeleitet wurde diese seltene Feier mit einem feierlichen Hochamt, zelebriert vom Stadtdechant Hochw. Herrn Hänlein, in der Hospitalkirche in Bensheim. Die ganze Saarstraße, wo das Jubelpaar mit seinen beiden Töchtern in einem schmucken Neubau wohnt, hatte reichen Flaggenschmuck angelegt. Kaum aus der Kirche zurückgekehrt, trafen schon die ersten Gratulanten ein und brachten ihre Glückwünsche und Geschenke dar. Hochw. H. Kaplan Hessel, der Betreuer der katholischen Heimatvertriebenen in Gronau, wo Familie Erben bis zum heurigen Frühjahr seinen Wohnsitz hatte, überbrachte die Glückwünsche der Pfarrgemeinde Bensheim. Ein Vertreter der Stadt Bensheim beglückwünschte das Jubelpaar im Namen des hessischen Staatsministers und der Stadtverwaltung Bensheim. Landtagsabgeordneter Ing. Anton Jatsch überbrachte die Glückwünsche der BvD., Ortsgruppe Bensheim, und Herr Hübner gratulierte im Namen der Sudetendeutschen Landsmannschaft Bensheim. Die Niederölsner Vertriebenen, die in Gronau ihren Wohnsitz haben, hatten einen Vertreter entsandt, der in ihrem Namen das Jubelpaar beglückwünschte. Der Ortsverband des BvD. Gronau, dessen Mitglied Familie Erben seit sechs Jahren ist, war durch den Obmann und Stellvertreter vertreten. Auch der Kreisverband des BvD. in Heppenheim ehrte das Brautpaar durch ein Glückwunschsreiben. Viele Ölsner, die zerstreut in der Bundesrepublik, der Ostzone und Österreich wohnen, brachten ihre Ehrungen schriftlich zum Ausdruck. So gab es aus der alten Heimat, aus Niederöls, hatten zurückgebliebene Deutsche des Jubelpaares ehrend gedacht. Möge den Eheleuten Erben dieser Tag in bleibender Erinnerung und eine frohe und glückliche Zukunft beschieden sein!

Oberhohenelbe. Das Fest ihrer Silbernen Hochzeit werden am 8. 10. 1953 die Eheleute Ernst und Adolfine Prediger geb. Formann in ihrem neuen Wohnort in Bug, P. Weißdorf (13a), Fichtelgebirge, feiern. Landsmann Prediger ist weit und breit bekannt und auch ein wertvoller Mitarbeiter unserer Heimatschrift. Endlich ist es ihm gelungen, in einer großen Tuchfabrik als Hauptbuchhalter und Handlungsbevollmächtigter Anstellung zu finden. Dem Jubelpaar entbieten wir schon jetzt die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu seiner Familienfeier und geben der Hoffnung Ausdruck, daß es die Goldene Hochzeit wieder in der alten Heimat feiern kann. **Stupna.** Am 23. 8. 1953 feierten die Eheleute Johann und Marie Kotzian in Schollene (Ostzone) die Goldene Hochzeit. Johann Kotzian wird vielen Kleinborowitzern und Mastigern bekannt sein. Er war 20 Jahre bei der Firma Mandl in Mastig beschäftigt. Wir wünschen dem Jubelpaar einen recht angenehmen Lebensabend.

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

Arnsdorf:

463. Josef Schreiber, Arbeiter, geb. 17. 2. 1889, und seine Ehegattin Anna Schreiber, fr. wohnhaft Nr. 89.

464. Anny Suchy, geb. Kammel, ca. 40 Jahre alt, ist eine Tochter von Anna Schreiber, Arnsdorf. Gesucht von der Schriftleitung.

Güntersdorf:

465. Wer kennt den Aufenthalt von Marie Wolf geb. Blaschke oder wer kann Näheres über die Gesuchte mitteilen? Ihr Mann war von Nemaus. Sie wohnte in der Kaserne. Die Genannte wird gesucht von ihrer Schwester Martl Buchberger.

Markausch:

466. Erich Knoll, Textilfabrikant aus Markausch, Krs. Trautenau, soll in Frankfurt oder in der Nähe von Frankfurt wohnen. Von Anna Kraft.

467. Erich Hase, seine Frau ist eine geb. Gold von Markausch, soll in Hamburg oder in der Nähe von Hamburg wohnen. Von Anna Kraft.

Hermannseifen:

468. Wem sind die Anschriften der Kinder des ehemaligen Schlossereibesetzers Johann Rucker, neben Illners Klempnerei, und zwar von Trudi Rucker, welche in Bayern verheiratet sein soll, und Johann Rucker, Schlosser, der angeblich irgendwo in Thüringen wohnen soll, bekannt? Die Genannten werden gesucht von Johann Rucker, Berlin.

Hohenelbe:

469. Anna Ullrich geb. Feistauer, geb. 1905, wohnhaft Hohenelbe, Staffelberg 7, von Regensburg (Caritas).

470. Wir suchen die Angehörigen des Johann Firschik, kann auch heißen Jirschik, geb. am 22. 7. 1918, aus der Schützenstr. 10. Es liegt eine Todmeldung vor unter Nummer Scha 206/11 Regensburg.



Spindelmühle:

Mohorn Rudolf, geb. am 22. 11. 1918 in Möllersdorf bei Wien, ehem. Ziviladl. Hotel Marienwarte in Spindelmühle im Riesengebirge, Gefreiter im Regiment Kollehn in Döllersheim, Post Allensteig N.-Ö. Letzte Nachricht am 5. 5. 1945 aus der Znaimer Gegend (Südmähren) an seine Frau Christl in Judenburg-Feeburg 26 (Steiermark).

Welcher Heimkehrer von der Feldpost-Nr. 05074 Komp.-Chef Ernst Bartel, kann Auskunft geben über Walter Fejt, welcher am 20. 2. 1952 in Rußland, bei Alexandrovka, 10 km nördl. Postechewos, am Nordteil des Südschnittes, vermißt ist? Nachricht an die Mutter Julie Erben, Berlin N 65, Nazarethkirchstraße 34/35.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!

Arnau. Am 25. 6. 1953 verunglückte die Baumeisterwitwe Maria Frenzel tödlich. Sie hatte die Bremse des Autos schlecht angezogen, wollte das Tor der Garage, zu der abschüssiges Terrain führte, öffnen, da löste sich die Bremse, der Wagen fuhr auf sie los und erdrückte sie. Im Jahre 1946 auf der Flucht starb ihr Mann beim Wiedersehen des Sohnes in Friesland, der Sohn Gerhard starb im letzten Kriege und liegt in der Heimat, der jüngste Sohn Erich war Flieger und ist vermißt, der älteste Sohn Heinrich ist jetzt in Rheinhausen als tüchtiger Architekt und Baumeister tätig, wo ihm seine Mutter wie immer hilfsbereit zur Seite stand. - In Oberkaufungen verschied am 21. 8. 1953 im 82. Lebensjahr Vinzenz Petrik, ehem. Saalmeister in der Elbemühl-AG. Der Verstorbene, ein gebürtiger Mönchsdorfer, erfreute sich sowohl in der alten wie auch in der neuen Heimat großer Beliebtheit und erlitt in den Jahren nach der Austreibung im Jahre 1946 sehr schwere Schicksalsschläge, vor allem durch den Tod seiner lieben Frau im Dezember 1946, durch den Verlust eines Auges nach einer Staroperation und Oberschenkelamputation infolge Altersbrandes. Nach nur zweitägigem Aufenthalt im Krankenhaus trat der Tod an den Folgen einer Venentrombose im Darm ein. Alle, die diesen beliebten, aufrechten Heimatfreund gekannt haben, werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren. Wir suchten im Augustheft den Mittelschullehrer Josef Petzak. Seine Tochter Giersch schreibt uns, daß derselbe nach 5 1/2 Jahren tschechischer Internierung am 24. 11. 1950 nach Hause kam und vier Tage später an Unterernährung und Schwäche bereits starb. Diese Nachricht wird für viele Arnauer neu sein, wenn auch der Todesfall fast drei Jahre zurückliegt. Die Schüler und Bekannten des Verstorbenen werden sicher seiner ehrend gedenken.

Arnsdorf bei Arnau. Am 3. 8. 1953 verschied der gew. Gendarmemeister und Landwirt Julius Dörder in Klein-Wanzleben bei Magdeburg im Alter von 78 Jahren nach längerer Krankheit. Um ihn trauern die Gattin Johanna, geb. Tost, die Töchter Anna, Julie und Marie. Der Sohn Max fiel im zweiten Weltkrieg, Sohn Josef ist vermißt. Sein Schwager Franz Josef Kindler, ein in der Heimat bekannter Landwirt, wohnt in Gemünden (Wohra).

Hartmannsdorf. Unter zahlreicher Teilnahme von Heimatfreunden und Einheimischen wurde am 17. 7. 1953 Balthasar Wiesner, Landwirt aus Nr. 34 in Königswald, Krs. Rotenburg (Hessen), beerdigt. Er hinterläßt seine Gattin und vier Töchter, für welche sein Heimgang einen schweren Verlust bedeutet.

Hennersdorf. In Günzach im Allgäu verschied Johanna Erbert im 67. Lebensjahre. Ihr Mann starb noch daheim. Die Beerdigung fand am 31. 7. 1953 in Obergünzburg statt.

Hermannseifen. Am 24. 7. 1953 starb im 51. Lebensjahr an den Folgen eines schweren Herzleidens der Landwirt Josef Arlet im Krankenhaus und wurde am 27. 7. 1953 im kleinen Ortsfriedhofe zu Müncheroda, Krs. Querfurt, unter sehr starker Beteiligung von Heimatfreunden aus nah und fern und vielen Einheimischen zur letzten Ruhe bestattet. Der allzufrüh Verstorbene erfreute sich allgemein ob seines ruhigen, schlichten Wesens größter Beliebtheit und Wertschätzung. Sein Herz schlug bis zur letzten Sekunde treu für seine Riesengebirgsheimat, mit der er als Bauer so eng verbunden war. - Am 21. 7. 1953 starb im Kloster Seligenporten in der Oberpfalz einer unserer treuesten Heimatsöhne, unser lieber Anton Pohl aus Nr. 102. Er wurde im Juni 1897 in der Ortschaft Leopold geboren. Nach der Volksschule kam er gleich in den Betrieb J. A. Kluge, wo er bis zu seiner Austreibung arbeitete. Er spielte im katholischen Leben Hermannseifens eine große Rolle, führte viele Jahre den Kath. Jugendbund, später den Arbeiterverein, war Mitglied der Christlichen Gewerkschaft und wohl der eifrigste Mitarbeiter des Pfarrkirchenrates und damit die treueste Stütze des seligen Dchants. Sämtliche kirchliche Feiern half er vorbereiten und leitete sie meist. Immer war er für alle katholischen Belange aufgeschlossen und pilgerte weiß Gott wie oft nach Arnau, um an den Versammlungen des Dritten Ordens des heiligen Franziskus teilzunehmen. Die Politik war seine Leidenschaft. Mit großer Beredsamkeit begab, kämpfte er unerschrocken für die Rechte Gottes und der Kirche. Nach seiner Austreibung lebte er zuerst in Altötting, später als Pfrörtner im Kloster Seligenporten. Eine starke Adernverkalkung mahnte ihn ständig an sein Ende, und so hatte er für seine letzte Stunde vorgesorgt. Seinen Mitmenschen läßt er als Vermächtnis sagen: 1. Halte fest am Glauben. 2. Besuche gern das heilige Opfer. 3. Ehret die Priester und betet für sie. Dieses Testament nahm der hochwürdigste Herr Abt des Klosters Seligenporten zur Grundlage seiner Abschiedspredigt. Ich konnte ihm die letzten Grüße der geliebten Heimat überbringen.

Alois Klug

Großaupa-Hermannseifen. Bereits am 17. 2. 1953 starb in Gremersdorf, Krs. Stralsund (DDR.), der ehemalige Beamte bei der Firma I. A. Kluge in Hermannseifen, Josef Drescher. Derselbe stammte aus Hermannseifen, wohnte jedoch zuletzt in Großaupa. Sein Sohn Franz Drescher, Konditor, ist jetzt in einem Sammel-lager in Ostrau (CSR). Er hatte eine achtjährige Kerkerstrafe bei den Tschechen abzubüßen. Am 1. 8. 1953 ist die erste Nachricht nach acht Jahren von ihm eingelangt. Die Tochter Gretl, verehelichte Knappe, wohnt mit ihrem Mann und Tochter in Arzberg, Bauvereinsstraße 20 (Oberfranken). Der Sohn Edi Drescher wohnt mit seiner Familie in Holzkirchhausen über Würzburg. Auch Familie Nagel aus Oberaltstadt, seine Schwiegereltern, wohnen dort. Die Tochter Otti Lempke, geb. Drescher, wohnt mit ihrem Mann und zwei Buben in Langenberg, Oststraße 23 (Rheinland). Der Sohn Ernst ist seit 1944 vermißt.

Hohenelbe. In Freiberg i. Sa. verschied am 15. 7. 1953 die Witwe Lotte Lorenz, nach dem ehem. Taschentuchindustriellen Josef Lorenz aus der Gendorfsstraße, im 79. Lebensjahre. Der einzige Sohn Rudi ist im letzten Weltkrieg gefallen. Die Verstorbene wohnte bei ihrer Tochter Wilhelmine, welche als Photographin noch heute vielen Riesengebirglern in guter Erinnerung ist. Die Tochter Hildegard ist bekanntlich mit Ing. Alois Rödling verehelicht, welcher viele Jahre Betriebsdirektor in den Skodawerken war. Die Verstorbene war überaus beliebt und geschätzt und eine sehr achtbare Frau. Im Altersheim Baumgarten, Krs. Pfarrkirchen, verschied am 30. 7. 1953 Gusti Fischer im 69. Lebensjahre. Die Verstorbene war die Schwester vom Klempnermeister Rudolf Fischer und von der Fleischermeisterswite Mina Rödling. Ihr Lebensinhalt war Arbeit und Gebet. Sie war auch langjähriges Mitglied der Marianischen Jungfrauenkongregation, des Kath. Frauenbundes und bei allen sehr beliebt. Seit 1946 lebte sie im Altersheim.

Jungbuck. In Rückersdorf bei Pirna i. Sa. verschied Anna Stransky an Magenkrebs im 79. Lebensjahre. Die Verstorbene war eine Schwägerin von Msgr. Dr. August Stransky. Ihre Tochter Johanna, verehelichte Falge, starb bereits 1949 an Herzschlag, deren Mann bereits 1943 an einem Lungenleiden in Unterpolaun. Der Sohn der verstorbenen Johanna Falge hat die Schreinerprüfung mit Auszeichnung bestanden.

Ketzelsdorf. Ein ganz großer Verehrer von der Brünnelemuttergottes ist unerwartet heimgegangen. Landwirt Emil Paulitschke, ein Sohn des ehemaligen Straßenwärters und Landwirtes Paulitschke, weit und breit über den Königshofer Bezirk hinaus bekannt, verschied am 8. 7. 1953 in einem Krankenhaus in der Ostzone, wenige Stunden nach einer erfolgten Bauchnarbenbruch-operation. Sein Hausarzt hatte ihn von der Operation gewarnt. Auch wäre die Operation nicht unbedingt notwendig gewesen. Man sollte vorher mal vier Wochen das Herz in Ordnung bringen. Die Operation erfolgte aber bereits nach vierzehn Tagen, daher hat das Herz versagt. Mit einem festen zuversichtlichen Vertrauen ging er zur Operation, bei welcher er im besten Mannesalter im 52. Lebensjahr in die ewige Heimat einging. Seine Gedanken waren immer daheim beim Brünnele. Die Gnadenmutter von Ketzels-

dorf hat den Verewigten von seinem irdischen Leiden befreit und in die ewige Heimat hinübergenommen. Emil Paulitschke war daheim überall geachtet und geschätzt. Die katholische Volksbewegung verdankt ihm viel, und in der christlichen Bauarbeiterortsgruppe Ketzelsdorf war er durch viele Jahre ein musterhafter Geschäftsführer. Um ein Gebetsgedenken für den Verewigten werden alle seine Freunde ersucht.

Königinhof a. E. Am 24. 7. 1953 verschied in Mönchengladbach-Venn 36 der ehemalige Fabrikdirektor der Königinhofer Weberei und Färberei, Hans Aust, im 77. Lebensjahre. Der Verstorbene ließ nicht nur in der Heimat vielen Notleidenden seine Unterstützung zuteil werden, er arbeitete sogar noch nach der Vertreibung trotz seines hohen Alters, um seine zahlreichen Verwandten und Bekannten in der Sowjetzone unterstützen zu können. Sein Leben war gekennzeichnet durch tiefe Religiosität und unermüdeliches Schaffen für andere.

Niederprausnitz. Im Altersheim Döbernitz (Ostzone) verschied Mitte Mai Marie Fink. Die Beerdigung fand gerade an ihrem 75. Geburtstag statt.

Oberhohenelbe. Am 29. 7. 1953 starb in Gera (DDR.) Frau Menzel, geb. Pittermann, Gattin des Webmeisters Menzel. Die Verstorbene wohnte früher am Steinweg. - In Bitterfeld verschied am 12. 8. 1953 Marie Mejder und wurde am 15. 8. 1953 im neuen Friedhof dort beerdigt. Die Verstorbene hinterläßt zwei Töchter. Die Eheleute Mejder waren viele Jahre bei der Firma Schreiber beschäftigt. Im Krankenhaus zu Leinenfelde starb am 16. 7. 1953 Anna Feistauer und wurde unter zahlreicher Beteiligung zu Grabe getragen. Die Verstorbene, welche zuletzt in Birkungen-Eichsfeld mit ihrem Gatten wohnte, hätte am 16. 9. 1953 ihren 60. Geburtstag feiern können. 19 Jahre wohnte die Familie in Schreibendorf bei Franz Weiß, nachher noch einige Jahre im Buttermiltchtampel. An der Beerdigung nahmen die Tochter Flora Frieß und die Enkelin der Verstorbenen, Margit, welche in Lengenwang bei Markt-oberdorf wohnen, teil.

Oberlangenan. In Reichenbach im Odenwald wurde am 18. 7. 1953 Pauline Stiller, Witwe nach dem Musikanten Anton Stiller, beerdigt. Nach nur dreitägigem Krankenlager verschied sie an Asthma. Das gute Mütterchen, welches bereits Groß- und Urgroßmutter war, wohnte früher in Oberlangenan Nr. 96. Mit der Familie Wenzel Barth aus Niederlangenan stand sie im Verwandtschaftsverhältnis.

Pilnikau. In Picher verschied am 8. 7. 1953 Philomena Jäger (Jägerschusterin), wurde uns aus der Ostzone mitgeteilt.

Spindelmühle. Schneidermeister Josef Scholz schreibt uns, daß seine Gattin Maria bereits von ihrem Nervenleiden geheilt und Anfang September wieder heimkehren sollte. An ihrem 43. Geburtstag am 5. 7. 1953 besuchte Josef Scholz mit seinen Töchtern seine Frau. Tags zuvor war sie nach dem Genuß schlechter Leberwurst erkrankt, hatte schweren Darmkatarrh, dazu kam Herzmuskelerkrankung, an deren Folgen sie am 9. 7. verstarb. Sie sah ihren Heimgang kommen und sagte am 8. 7. zu ihrer Tochter Charlotte, sie lasse alle Heimatfreunde herzlich grüßen. Die Beerdigung fand in Kahlwinkel unter überaus großer Teilnahme statt. Sie lag in einem Meer von Rosen; 50 Kränze, zahlreiche Buketts deckten ihr Grab.

Stupna. In Schollene/Ostzone starb im Juli 1953 Johann Spitschan aus Haus Nr. 90 im 82. Lebensjahre. - Im gleichen Orte verschied auch Emilie Endt aus Haus Nr. 61. Beiden war es nicht gegönnt, ihre liebe Heimat noch einmal wiederzusehen.

Theresiental. In Schirgiswalde bei Bautzen verstarb bereits am 10. 3. 1953 der ehem. Zwirnmeister der Ersten Böhm. Kunstseidefabrik, Stefan Rumler. Er wohnte seit seiner Ausweisung im Juli 1945 im genannten Orte. Seine Tochter Elisabeth ist seit dem 9. 6. 1951 mit dem Monteur Gerhard Hille in Berlin-Friedrichshagen (Ostsektor) verheiratet.

Trautenau. In Erfurt verschied am 24. 6. 1953 nach kurzer Krankheit die Oberlehrerswite Josefine Baier aus Hohenbruck im 83. Lebensjahre. Die Verstorbene wohnte bei ihrer Tochter Marie Herzog, Fabrikantenswite aus Hermannseifen. Die Oberlehrersleute Baier sind ja nicht nur den Hohenbruckern, besonders auch den Trautenauern, in recht lieber Erinnerung. In der Lutherstadt Wittenberg starb am 2. 8. 1953 Karl Brath im Alter von 61 Jahren. Er war in Trautenau geboren und lange Jahre in Böhm.-Leipa als Textilkaufmann tätig. Der Verstorbene war ein Verwandter von Baumeister Brath aus Hohenelbe. Schwere Kreislaufstörungen und Schlaganfall führten seinen Tod herbei. - Eigentlich unerwartet verschied nach kurzem, schwerem Leiden die Gattin von Dr. Oswald Günther, Berta Günther geb. König aus Reichenberg, am Samstag, den 25. 7. 1953. Noch einen Monat zuvor besuchte die Verstorbene mit ihrem Gatten das schöne Allgäu und Bodenseegebiet. Wenn auch schon leidend, hätte man nicht daran gedacht, daß die große, stattliche Frau schon in kurzer Zeit in die ewige Heimat eingehen wird. Ihrem Gatten und ihren beiden Söhnen wird die gute Mutter schwer fehlen. Dr. Oswald Günther hatte ja viele Jahre die Verwaltungsstelle beim „Volksboten“ inne, und später war er Inhaber der Klassenlotterie in Trautenau. Die Verstorbene stand erst im

59. Lebensjahr, und ihr werden alle, die sie gekannt haben, ein recht liebes Gedenken bewahren.

Weigelsdorf. Am 29. 7. 1953 verschied in Picher, Kr. Hagenow (DDR.), nach langem Krankenlager die Gattin des ehemaligen Eisenbahners Josef Phol, Marie Phol, im Alter von 48 Jahren. Die Beerdigung fand unter zahlreicher Teilnahme am 1. 8. 1953 statt.

Wildschütz. In Groschwitz verschied nach langem schweren Krankenlager an Drüsenkrebs am 14. 6. 1953 Josef Kühnel. Der Verstorbene kehrte erst 1948 aus der Gefangenschaft zurück. Um ihn trauern seine Gattin und zwei Töchter.

Witkowitz. Im Feierabendheim Ringelsdorf (Ostzone) starb am 14. 7. 1953 Johann Bien (Butterbien), Hinterwinkel, im 88. Lebensjahre.

In memoriam

Landgerichtsdirektor Dr. Wenzel Spitschan, Trautenau

Am 28. 7. 1953 verschied zu Schwaigern, Krs. Heilbronn, Württ., nach schwerem, mehrjährigem, mit großer Geduld ertragenem Leiden Herr Dr. jur. Wenzel Spitschan, Landgerichtsdirektor aus Trautenau. Geboren 1881 zu Groß-Borowitz, Krs. Hoheneibe, als Sohn eines Grundbesitzers, besuchte er das Gymnasium zu Arnau und studierte hierauf an der deutschen Universität zu Prag Rechts- und Staatswissenschaften, welches Studium er im Jahre 1913 mit der Promotion zum Doktor beider Rechte erfolgreich beendete. Während seiner Studentenzeit trug er mit Stolz die Farben der Ferialverbindung Asciburgia zu Arnau. Kaum war er in den österreichischen Justizdienst zum Kreisgericht Reichenberg einberufen, wurde er bereits zu Beginn des ersten Weltkrieges zu den Waffen gerufen und wirkte nach erlittener Verwundung als Hauptmann-Auditor beim Divisionsgericht in Prag. In der Zwischenzeit erfolgte seine Ernennung zum Bezirksrichter nach Trautenau, wo er durch viele Jahrzehnte dann segensreich wirkte. Als im Jahre 1939 das Landgericht zu Trautenau errichtet wurde, erfolgte seine Ernennung zum Landgerichtsdirektor und gleichzeitig zum Vizepräsidenten dieses Gerichtes. Hier wirkte er bis 1945 neben seinem alten Freund, dem ebenfalls verstorbenen Landgerichtspräsidenten Pinz.

Durch viele Jahre lebte er in glücklicher Ehe mit seiner Ehegattin Hilde, geb. Effenberger aus Trautenau, mit der er am 8. 9. 1914 im Stephansdom zu Wien kriegsgetraut wurde. Es war die erste Kriegstraung in der damaligen Zeit. Dieser Ehe sind zwei Kinder entsprossen, Herr Dr. jur. Walter Spitschan, z. Z. im württembergischen Justizdienst tätig, und eine Tochter Hilde, die mit dem Arzt Dr. Wünsch verheiratet ist.

Bereits am Transport nach hier im Jahre 1946 erlitt der Verstorbene einen schweren Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholen konnte.

Nicht nur in den Herzen seiner Kollegen und ehemaligen Untergebenen, sondern darüber hinaus, in den Herzen aller Riesengebirgler wird sein immer menschenfreundliches Wirken und stets gerechtes Verhalten als Richter weiterleben. In den Jahren schwersten Leidens galt seine ganze Liebe seiner alten Heimat und es war rührend, zu sehen, wie er immer mit Tränen in den Augen den neu angekommenen Heimatbrief las.

Amtsgerichtsrat Dr. Dienelt

Letzte verschiedene Nachrichten

Krausebauden. In Elsternest bei Wippa, Krs. Hettstedt (DDR.), verschied am 1. August 1953 an einem schweren Leiden Ludwig Kraus (Hons-Karles-Ludwig) im 72. Lebensjahre. Sein jüngster Sohn ist 1941 in Rußland gefallen. Außerdem hat er noch zwei Töchter und einen Sohn. Von seinen Geschwistern leben noch seine Schwestern Marie in Westfalen und Toni in Dresden.

Rochlitz. In Regensburg feierte bereits am 6. 5. 1953 die Fabrikantenswitwe nach dem verstorbenen Webereibesitzer Frz. Haney, Antonie Haney, bei halbwegs guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag, wozu ihr nachträglich die Landsleute recht herzlich gratulieren. Im Juni feierte in Amstetten die Witwe Henriette May im Kreise ihrer Kinder ihren 72. Geburtstag bei guter Gesundheit. Sie läßt alle Bekannten recht herzlich grüßen.

Hoheneibe. Wir suchen die Angehörigen des Franz Gottstein, geb. 23. 9. 1907, aus Hoheneibe, ohne Gassenanschrift. Es liegt die Todmeldung des Franz Gottstein unter der Nr. 206/Scha 11, Regensburg, vor.

Hoheneibe. Schuhmachermeister Otto Reil feierte im Kreise seiner Geschwister Mitte August in der Ostzone seinen 60. Geburtstag. Sein Bruder, Gustl Reil, ist Großvater geworden. Otto ist sehr schlecht bestellt mit seiner Gesundheit, er wurde bereits als arbeitsunfähig erklärt. Sein Schwager Schimunek hat fast das Augenlicht verloren. Schwester Sander machte mit ihrem Mann eine kleine Rundreise und besuchte viele Bekannte und läßt alle Heimatfreunde herzlich grüßen.

Kleinaupa. Im hohen Alter von 78 Jahren verstarb die Hebamme Klara Kirschlager, sie war die Mutter vom Kreisjägermeister Her-

mann aus Hoheneibe. Über 50 Jahre wirkte sie in Kleinaupa als Hebamme. Sogar nach der Aussiedlung hat sie in Bayern noch mit 75 Jahren bei Geburten beigestanden. Die Verstorbene war weit und breit bekannt und wueren ihr alle ein liebes Gedenken bewahren.

Fretwet. Wir berichteten im Augustheft über den 80. Geburtstag von Marie Kirschlager. Ihre Enkelin Inge Waldvogel, geb. Schneider, jetzt in Zürich, hatte der Großmutter einen recht schönen Geburtstagstisch bereitet. Der Bürgermeister kam persönlich gratulieren und überreichte ein Geschenk. An der Feier beteiligten sich auch noch viele andere mit sinnvollen Geschenken. Frau Kirschlager dankt allen recht herzlich, die ihr geschrieben und die sie beschenkt haben.

Hoheneibe: Eusabeth Prokop, Hennersdorfer Str. 603, war Fürsorgerin, wem ist die Anschrift bekannt? Von Emil Antosch.

Hermannseifen. Bereits am 21. 6. 1953 verschied in Böhne bei Rathenow Landwirt Johann Hönig, ein geborener Witkowitz, im 65. Lebensjahr. Mehrere Hermannseifner gaben ihm das letzte Ehrengelächte. Der heimatvertriebene Pfarrer Mannich aus Schlesien hat ihm die Sterbesakramente gespendet und hielt ihm einen ehren-den Nachruf.

Mastig. Adolf Urban weilte mit der Familie, seiner Tochter Ida, auf Besuch bei seinem Sohn Alfred Urban in Günding. Adolf Urban wohnt in Rotschau über Reichenbach i. Vogtland, ebenso die Familie seiner Tochter. Alle grüßen recht herzlich die Bekannten aus Mastig und Umgebung.

Schwarzenthal. Familie Alois Monser (Bönischbaude) ist mit der Schwiegermutter Philomena Kahl nach Weil a. Rh., Blumenstr. 2 (Baden), zum Sohn Alois, der schon zwei Jahre als Zimmerer und Maurer in der Schweiz beschäftigt ist, umgesiedelt. Mutter Kahl feiert am 18. 10. 1953 ihren 80. Geburtstag, hatte vor zwei Jahren einen Schlaganfall, ist auf der rechten Seite gelähmt, aber sonst geistig sehr rege. Familie Monser und Schwiegermutter Kahl grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Arnau. Willibald Richter und Frau grüßen recht herzlich alle Arnauer und Bekannten. Richter war bekanntlich von 1921—1945 Portier bei der Fa. Eichmann und wohnt jetzt in Berlin N 65.

Switschin. In Jessnitz/Anhalt im Kreise Bitterfeld verschied am 9. 8. 1953 ganz plötzlich Eduard Dittrich im 55. Lebensjahr an Herzasthma. Um ihn trauern seine Gattin mit drei Kindern und drei Enkeln, seine Schwestern Franziska, jetzt in Everingen, und Marta mit ihrem Mann aus Mecklenburg, seine Brüder Johann und Stefan mit ihren Frauen aus Helfta bei Eisleben, Bruder Karl mit Gattin Anna und Kinder aus Friedersdreh und Schwägerin Franziska Saha mit ihren Kindern Frieda und Gerhard. Die Beliebtheit des Verstorbenen zeigte sich durch ein überaus großes Grabgeleite. Am Grabe sprachen sein Seelsorger und Josef Erben als bester Freund des Verstorbenen. So wurde der Heimgang unseres Landmannes Dittrich ein kleines Heimattreffen unserer vertriebenen Switschiner und gab Zeugnis von seiner Beliebtheit.

Oberhoheneibe. In Schwarzenbeck verlobte sich die Tochter Berthilde der Eheleute Josef und Anna Bittner, welche Hammerichstraße 257 wohnten, mit Walter Langer aus München. Die Verlobten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Hoheneibe. Philomena Hackel, Schuhmacherswitwe, Langenauer Straße 13, von Ottomar Erben.

Kottwitz. In Düsseldorf verheiratete sich am 8. 8. 1953 Marie Mannich, Tochter der Eheleute Josef Mannich, Gemeindeangestellter, jetzt in Marktoberdorf, mit Walter Schröter, Gartenbauarchitekt in Düsseldorf. Die Jungvermählten und Familie Mannich grüßen alle Bekannten recht herzlich. Weiter verheiratete sich in Göppingen am 1. 8. 1953 der Sohn des ehemaligen Bahnvorstandes Reinhard Moser mit Alma Fischer aus Rottenacker. Beiden Brautpaaren herzliche Glückwünsche.

Lauterwasser. In Wien feiert am 15. September bei guter Gesundheit der ehemalige Briefträger und Schneidermeister Heinrich Barth, wohnhaft in Wien XVIII/110, Schuhmannstr. 17, seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar läßt alle lieben Landsleute recht herzlich grüßen.

Marschendorf. In Kamsdorf vermählten sich am 6. 8. 1953 Franz Just, der Sohn des ehemaligen Bauernführers, mit Bertl Worel, Tochter des Gastwirts Rudolf Worel, beide aus Marschendorf 1, und grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Schwarzenal. Die Familie Steffan ist aus dem Allgäu zu ihrem Sohn nach Böhmenkirchen bei Geislingen übersiedelt, wo er als Konsumhelfer angestellt ist.

Radowenz. Die Eheleute Kasper feierten bereits am 18. 2. 1953 ihre Silberhochzeit und Herr Kasper am 12. 5. 1953 seinen 50. Geburtstag. Das Jubelpaar grüßt nachträglich alle Bekannten.

Hermannseifen. Familie Berger aus Johannsburg, die Frau war die Tochter vom Erben, Vorsteher, von Gertrud Brunnecker.

Kottwitz. Edwin Rolf, Maschinenfabrik und Atronom, von Edgar Schöler.

Neuwettendorf. Anna Stebich aus Haus Nr. 33, von Rudolf Pusch. **Schwarzenal.** Fanny Zirm, Witwe nach dem ermordeten Bürgermeister Zirm, von Heinrich Barth, Wien.

Wegen des Urlaubes gelangt das Septemberheft einige Tage verspätet zum Versand

Sudetendeutsche Sparguthaben in der CSR.

Wie wir von verlässlicher Seite erfahren, besteht das Auskunftsverbot in der CSR. noch immer strengstens zu Recht. Ansuchen um Bescheinigungen an das tschechoslow. Finanzministerium zu richten, ist daher ganz zwecklos. Nähere Auskünfte erteilt auf Verlangen die Verwaltung des Blattes.

Riesengebirgler im Kreis Sonthofen und Kempten!

Wir fahren am Sonntag, den 6. September 1953, auf die Kahlrückenalpe. Gleich nach 8 Uhr früh kommen wir unserer Wahlpflicht nach und um 9.15 Uhr fährt von Kempten, Postamt 4, Sankt-Mang-Platz, der Autobus ab. Es soll recht viel Schwämme (Herenpilze) im Hörnergebiet geben. Vergeßt nicht auf die Rucksäcke! Anmeldungen in Kempten bei Jos. Renner, Brennergasse 25, wer mit dem Autobus mitfahren will. Alle ändern, auch aus den Kreisen Marktoberdorf usw., sind herzlich zum Wiesenbaudenfest auf der Kahlrückenalpe willkommen!

Riesengebirgler!

Viele von euch werden in den kommenden Monaten die Hausratshilfe erhalten und an die Anschaffung neuer Möbel denken. Bitte, schreibt eine Karte an Josef Zeiner, Möbelgeschäft in Piding bei Bad Reichenhall, welcher sehr gerne Aufträge von der einfachsten bis zur schönsten Ausführung bei äußerst günstigen Preisen für alle Orte Westdeutschlands mit Fabrikzustellung ins Haus übernimmt und durchführt!

Baden-Baden

Geboten wird: Südzimmer in schöner Neubauwohnung ab 1. 10. 1953 gegen Haushaltsführung bei berufstätigem kinderlosem Ehepaar (Musiker). Freie Station und Geldausgleich. Erwartet wird absolute Ehrlichkeit und selbständiges Arbeiten. Empfehlungen sehr erwünscht. Zuschriften an Ruth Herberger, geb. Friedrich, Baden-Baden, Karlstraße 7.

Tücht. Hausgehilfin, evtl. alleinstehende Frau, sowie kräftige Lehrbursche für Fleischerei baldigst gesucht.

Otto Böhnisch, Gasthaus „Zum Lamm“, Heidenheim (Brenz)

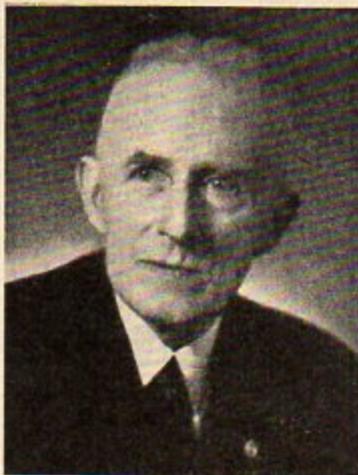
Sendungen für die Heimatvertriebenen Süddeutscher Rundfunk Stuttgart * Septbr. 1953

Mi., 2. 9. 1953 17.40—18.00	„Fern und doch nah“ Temeschburg im Banat Manuskript: Johannes Weidenheim
Mo., 7. 9. 1953 20.05—21.00	„Der schönste Fleck auf Erden“ ein spätsommerlicher Streifzug durch ostdeutsche Wälder und Felder Manuskript: Helmut Will
Mi., 9. 9. 1953 6.40—7.00	„Fern und doch nah“ das oberschlesische Bergrevier Manuskript: Dr. Karl Pastorff
Mi., 16. 9. 1953 17.40—18.00	„Fern und doch nah“ Bosnien - ein Gespräch zwischen Gerd Angermann und Wilhelm Schumacher vom Institut für Auslandsbeziehungen
Mi., 23. 9. 1953 6.40—7.00	„Fern und doch nah“ Volksweisen aus Ostpreußen und Pommern
Mi., 30. 9. 1953 17.40—18.00	„Der Böhmerwald“ Manuskript: Gerd Angermann

Eigentumswohnung in Baden-Baden

beziehbar ab Januar 1954, Neubau in bester Villenlage, 3 Zimmer, Küche, Bad, Balkon, Wohngröße 70 qm, Gartenanteil, kompl., umständehalber zu ca. DM 16 000.— sofort zu vergeben. Zuschriften an Rolf Herberger, Baden-Baden, Langestr. 72.

Gott zum Gruß!



Allen meinen lieben und vielen Freunden, die anlässlich meines 75. Geburtstages an mich gedacht haben, entbiete ich meinen tiefgefühlten Dank. Allen wünsche ich aus ganzem Herzen Gottes reichsten Segen. Die schönste Zeit meines Lebens war die Zeit, wo ich im herrlichen Riesengebirge, im lieben Braunauer Ländchen und im trauten Adlergebirge, Jahrezehnte arbeiten durfte für Glaube, Volk und Heimat. Unvergessen ist für mich diese Zeit, unvergessen sind mir meine vielen Freunde und unvergessen unsere schöne Heimat.

Euer **Fritz Oehlinger**

RECHT LIEBEN, HERZLICHEN DANK

sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten, die uns anlässlich unserer Vermählung so viele herzliche Glück- und Segenswünsche und Geschenke zugehen ließen!

In alter heimatlicher Verbundenheit danken und grüßen

Anton und Resi Jobn, geb. Staffa
beide aus Arnau,
jetzt Wien XVIII, Karl-Beck-Gasse 8

EIN RECHT HERZLICHES VERGELT'S GOTT

allen meinen ehemaligen Pfarrkindern von Großborowitz und aus dem Riesengebirge, welche meiner anlässlich meines

40jährigen Priesterjubiläums

in heimatlicher Verbundenheit gedachten und mir sinnvolle Geschenke zukommen ließen.

Ich schliesse Euch alle täglich in meine Gebete ein.

Euer alter Heimatpfarrer **Wenzel Ripka**

Ihre Vermählung geben bekannt:

HELMUT ERBEN

KARLA ERBEN, geb. Riese, Kiel

Mastig Nr. 55, Krs. Hohenelbe, jetzt Kiel, Blücherplatz 19/II.
Kiel, im August 1953

Ihre am 22. August 1953 in Helsa stattgefundene Trauung geben bekannt

HELMUT HORCHLER

MARTHA HORCHLER, geb. Leder

Lautenbachtal
bei Helsa, Krs. Kassel

Hohenelbe
Seidelstegasse

Storlsbader Becherbitter

Magenlikör von Weltrup

Alleinhersteller: **Johann Becher oHG, Kettwig (Ruhr)**

Wer noch mit der Bezahlung von Bezugsgebühr, Kalender, Landkarte und anderer Buchsendungen aus dem alten Jahr im Rückstand ist, wird um sofortige Begleichung gebeten.

Der

Riesengebirgs - Wandkalender 1954

ist in Vorbereitung, in seiner Ausgestaltung wiederum verbessert, gelangt Mitte Oktober zum Versand. Der Kalender erhält wiederum 56 herrliche Heimatbilder.

Wer noch nicht das Bildwerk

„Heimatland-Riesengebirge“

bis jetzt bezogen hat, oder noch ein zweites Geschenkstück erwerben will, möge die Bestellung bald ausführen, da nur eine geringe Zahl von Büchern vorhanden ist und eine Neuauflage nicht erfolgt.

Gebe allen lieben Freunden die traurige Nachricht vom Heimgang meines lieben Gatten

Herrn ENGELBERT JOHN

Schulwart an der Volksschule in Arnau

welcher nach längerem Leiden am 28. Juni 1953 in seinem 72. Lebensjahre verschieden ist.

In tiefem Schmerz:

Hermine John

in Georgenthal (Thüringen), Waldzaunweg 11

Tiefbetrübt geben wir Nachricht von dem Heimgang unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Herrn VINZENZ PETRIK

Der herzengute Entschlafene verschied nach langer, schwerer Krankheit fern seiner geliebten Heimat am 21. August 1953 im 82. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Dr. med. Gustav Petrik
und Frau Maria, geb. Richter
Bruno Petrik
Dipl.-Geol. Wolfgang Weinelt
und Frau Grete, geb. Petrik
als Enkelkinder

Arnau (Rsgb.), Oberkaufungen, Krs. Kassel
den 21. August 1953

Todesanzeige

Ein treues Mutterherz hat plötzlich aufgehört zu schlagen. Samstag, den 25. Juli 1953, um 19.30 Uhr, verschied unerwartet rasch nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau BERTA GÜNTHER, geb. König
aus Reichenberg bzw. Trautenau (Sudetenland)

im Alter von 59 Jahren. Uns bleibt sie unvergeßlich.
Abensberg, den 25. Juli 1953

In tiefster Trauer:

Dr. Oswald Günther, Gatte
Erich und Herbert Günther, Söhne

In tiefer Trauer geben wir allen Heimatfreunden bekannt, daß unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau MARIA MAHRLE, geb. Vieltorf

Mühlenbesitzerwitwe Mahrlemühle Oberlangenu

am 1. August 1953 im 63. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, verschieden ist. Ihr ganzes Leben war nur ausgefüllt von Arbeit und Sorgen für die Ihren und ihre Mitmenschen. Ihr sehnlichster Wunsch, die Heimat wiederzusehen, blieb unerfüllt.

In tiefer Trauer:

Alfred Mahrle
Herbert Mahrle
Helmuth Mahrle
Gretl Mahrle, geb. Goder
und Sohn Wolfgang
sowie Anverwandte

Oberlangenu, Ecklingerode, Gotha (Thür.), Goldach (Schweiz),
Klausen, München im August 1953

Die kleine Riesengebirgsbaude



1200 m ü. d. M., Inh. Hans Fuchs, Wiesenbaude (Rsgb.)

bittet um Ihren werten Besuch. Neu umgebaut.

Post: Ofterschwang (Allgäu) Bahnstation: Sonthofen (Allgäu).
Hörner-Autobus bis Café Sigisfried. ¾ Stunden Aufstieg.
Fordern Sie Hausprospekte an! Idealer Ferienaufenthalt.



Bettfedern

handgeschlissen und ungeschlissen, auch auf Teilzahlung, liefert wieder Ihr Vertrauenslieferant aus Schlesien. Verlangen Sie kostenlos Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen! Jeder Flüchtling erhält auf Kasse 5% Rabatt.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten-Holsterhausen, Hauptstraße 21.

Franz Stephan

Wachwaren- und Kerzenfabrik,
Seifen und Waschmittel, chem. techn. Produkte

früher **Freiheit/Riesengeb.**, jetzt **Höchstädt/Donau**
liefert neben dem anerkannt guten Bohnerwachs jetzt auch wieder

Seifen und Waschmittel

in bester Qualität direkt an den Verbraucher.

Bestellen Sie zur Probe unser **Waschmittelpaket** im Gewicht von 5 kg, enthaltend Seifen und Waschmittel für eine dreiköpfige Familie auf 2 Monate ausreichend, zum Preise von 7.80 DM. Versand auch in die russische Zone unter Ihrem Absender.

Platzvertreter werden gesucht.

BETTDAMASTE, weiß und bunt INLETT, WÄSCHESTOFFE

liefert wieder die heimatbekannte Firma

Gustav Glaser, Geberl & Co., Oberrochlitz im Riesengebirge
jetzt Kassel-Bettenhausen, Leipziger Straße 143

Verlangen Sie den Preiskatalog!

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien
immer wieder den heimatlichen

ALPÄ-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe durch:
ALPÄ, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württemberg



BETTFEDERN

(füllfertig)

1 Pfd. handgeschlissen 1 Pfd. ungeschlissen
DM 9.80 12.60 und 15.50 DM 5.25 10.25 und 13.85

FERTIGE BETTEN

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche
billigst, von der heimatbekanntesten Firma

RUDOLF BLAHUT KG.
Krumbach 215 (Schwaben)

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorauszahlung
auf das Postscheckkonto München 27 010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftshefte 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und
Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25.
Gesamtherstellung: Kösel-Verlag, Graphische Werkstätten,
Kempten (Allgäu).

Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten.
Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.